

Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

Frankfurter Drogen- und Suchthilfe 2020–2022

Prävention
Beratung/Therapie
Überlebenshilfe



Sehr geehrte Damen und Herren,

für die Mitarbeitenden der Sucht- und Drogenhilfe gehört es zum Alltag, mit Krisen umzugehen und schnell und flexibel auf immer neue Situationen zu reagieren. Die Corona-Pandemie hat jedoch alle vor eine nie dagewesene Herausforderung gestellt. Im Rückblick auf die Jahre 2020 bis 2022 spreche ich allen Mitarbeitenden der Frankfurter Sucht- und Drogenhilfe meinen Dank und meine Hochachtung aus: Sie haben diese anhaltende Extremsituation gemeistert. Selbst in Zeiten, als die Infektionszahlen in Frankfurt in die Höhe schnellten, ist es uns in einer gemeinsamen Kraftanstrengung zusammen mit den Trägern der Drogen- und der Obdachlosenhilfe gelungen, eine Ausbreitung von COVID 19 innerhalb der Szene gering zu halten. Über den Corona Verwaltungsstab haben Drogenreferat, Gesundheitsdezernat und Sozialdezernat bereits im April 2020 ein Hotel in Bahnhofsnähe gemietet, damit sich COVID 19-Verdachtsfälle und erkrankte drogenabhängige Menschen umgehend isolieren konnten sowie substituiert und medizinisch versorgt wurden. Die Obdachlosen- und Drogenhilfe hat ihre Essensangebote ausgebaut, wir haben zusätzliche Notschlafstellen eingerichtet, das Nachtcafé blieb tagsüber geöffnet und die Konsumräume waren im Wechsel zeitweise fast rund um die Uhr erreichbar. Nicht zuletzt haben wir die Humanitäre Sprechstunde zur ärztlichen Versorgung sowie 30 Substitutionsplätze auch für nichtversicherte Drogenabhängige eingerichtet.

In der Prävention und Frühintervention haben alle Beteiligten ebenfalls umgehend reagiert und zahlreiche Beratungsangebote auf digitale Kanäle umgestellt. Vieles, was sich in dieser Zeit bewährt hat, führen wir fort. Gemeinsam stellen wir uns den Themen, mit denen wir seit Corona verstärkt konfrontiert sind: Im Austausch mit anderen Städten bemühen wir uns sehr konkret um Modellprojekte für neue Behandlungsansätze bei Crackkonsum, Frankfurt hat sich gemeinsam mit Offenbach als Modellregion angeboten, um die kontrollierte Abgabe von Cannabis an Erwachsene zu testen. Es sind nur zwei Beispiele aus dem breiten Aufgabenfeld, für das wir täglich neu den Schulterschluss aller Akteure benötigen, um zum Wohle aller weiterzukommen.



Herzlich
Ihr Stefan Majer
Dezernent für Gesundheit und Mobilität

Sehr geehrte Damen und Herren,



ist der Frankfurter Weg noch zeitgemäß? Braucht es eine andere Drogenpolitik im Frankfurter Bahnhofsviertel? Diese Fragen wurden mir immer wieder gestellt, als ich im Juli 2022 die Leitung des Drogenreferats übernommen habe. Für mich gibt es darauf nur eine Antwort: Zu dem akzeptierenden Ansatz in der Drogen- und Suchthilfe – dafür steht der Frankfurter Weg – gibt es keine sinnvolle Alternative. Menschen nehmen Drogen, Jugendliche probieren sie aus, das ist die Realität. Unser Hauptanliegen muss es deshalb sein, jungen Menschen frühzeitig bei der Entwicklung von Risikokompetenz zu unterstützen, bei Problemkonsum Hilfe anzubieten und für drogenabhängige Menschen die gesundheitlichen und sozialen Folgen ihres Konsums zu lindern. Damit entlasten wir auch die Allgemeinheit. Im Kern geht es also um Schadensminimierung und darum, die vielfältigen Angebote der Frankfurter Drogen- und Suchthilfe wirksam weiterzuentwickeln.

Dokumentationen und Studien wie die jährliche Drogentrendstudie Monitoring-Systems Drogentrends (MoSyD), die das Drogenreferat seit mehr als 20 Jahren fördert, bieten eine wichtige Grundlage, um faktenbasiert, bedarfsorientiert und pragmatisch zu handeln. Von der Prävention bis hin zu niedrigschwelligen Hilfen im Bahnhofsviertel folgt unser Handeln einer fachlich-wissenschaftlichen Auseinandersetzung und dem Blick aus verschiedenen Perspektiven. Das ist ebenso wichtig beim Umgang mit Modetrends wie Lachgas wie für langfristige Projekte wie die bessere Versorgung von Schwerkranken mit medizinischem Cannabis. Die geplanten bundesrechtlichen Änderungen bei Cannabis zum Freizeitkonsum von Erwachsenen begleiten wir mit einer großen Bürger:innenbefragung und Infoveranstaltungen. Internationale Expertise versammeln wir, um neue Behandlungsansätze bei Crack auszuloten.

Auch damit folgen wir dem Frankfurter Weg, denn er baut auf interdisziplinäre Zusammenarbeit – von der Politik über die Träger der Drogenhilfe, Medizin und Wissenschaft bis hin zu Polizei und Justiz. Für eine wirksame Prävention, Überlebenshilfe für Schwerkranken und für eine lebenswerte Stadt für alle Menschen.

Dr. Artur Schroers
Leiter Drogenreferat

Inhalt

Über das Drogenreferat	6	Monitoring-System-Drogentrends (MoSyD)	28
Der Frankfurter Weg	6	Alltagsdroge Alkohol	29
Niedrigschwellige Drogenhilfe im Bahnhofsviertel	7	Angebote zum Thema Alkohol	30
Wie die Corona-Pandemie das Leben verändert hat	7	Tabak und Elektronische Zigaretten	32
Corona Nothilfe	8	Präventionsangebote Tabak	33
Angebote im Bahnhofsviertel auf einen Blick	11	Cannabis	34
Wissenschaftliche Erkenntnisse	12	Cannabisprävention im Fokus	35
Zentrale Trends 2022 im Überblick	13	Lachgas als aktueller Trend	37
Konsumraumdokumentation	14	Neue Psychoaktive Substanzen (NPS)	38
Zahlen und Fakten im Jahresüberblick	15	Medienkonsum und -sucht	39
Erste Internationale Fachtagung zu Crack	16	Glücksspiel	41
Brücken aus dem Bahnhofsviertel	16	Medikamente und Sonstiges	42
Grüne Straße	17	Projekte und Kampagnen des Drogenreferats	43
K9 – Medizinische Ambulanz, Psychosoziale Beratung und Arbeitsprojekte	18	Medizinisches Cannabis und Cannabis zum Freizeitkonsum	43
FriedA	19	Check, wer fährt!	45
Eastside – Europas größte niedrigschwellige Drogenhilfeeinrichtung	20	Safe Party People	46
Lichtblick für Kinder drogenabhängiger Eltern	21	Sucht im Alter	48
Calla	22	Online-Prävention: Informationsplattform BE.U.!	48
Suchtprävention und Frühintervention	23	Publikationen und Broschüren, Info-/Präventionsmaterial	49
Ein starkes Netzwerk	24	Forschungsberichte	50
Übersicht über die Angebote der Prävention und Frühintervention auf einen Blick	26	Entwicklung der Zuschüsse	51



Über das Drogenreferat

Das Drogenreferat konzipiert, koordiniert und steuert die gesamte ambulante Sucht- und Drogenhilfe in der Stadt Frankfurt am Main – von der Prävention bis zu niedrigschwelligen Hilfen und darüber hinaus.

Dazu gehören

- Analyse von Problem- und Bedarfslagen
- Entwicklung und Implementierung von neuen Maßnahmen und Angeboten
- Koordination und Weiterentwicklung von bestehenden Maßnahmen und Angeboten
- Ämter- und Institutionen übergreifende Netzwerkarbeit
- Verwaltung des Drogen- und Suchthilfeetats
- Dokumentation und Evaluation
- Öffentlichkeitsarbeit

Das Drogenreferat organisiert dezernats- und ämterübergreifend sowie mit der Landespolizei und Staatsanwaltschaft Arbeitskreise und -gruppen, um übergreifende Themen im Bahnhofsviertel fortlaufend, auf kurzen Wegen und effizient zu bearbeiten.

Der Frankfurter Weg

Der Frankfurter Weg steht für den akzeptierenden Ansatz der Drogen- und Suchthilfe in Frankfurt. Dahinter steht die pragmatische Erkenntnis, dass das Drogenproblem prohibitiv nicht zu lösen ist. Deshalb zielt der akzeptierende Ansatz nicht nur auf Abstinenz als Ziel der Drogenhilfe, sondern auf Schadensminimierung („Harm Reduction“) und Überlebenshilfe.

Die Hilfeangebote sollen die gesundheitlichen und sozialen Folgen für Drogenabhängige lindern und so niedrigschwellig sein, dass Betroffene sie auch gut annehmen können. Andererseits müssen die Hilfen auch in Balance zur Repression stehen, um eine Entlastung für die Allgemeinheit zu erreichen.

Ein weiterer entscheidender Ansatz des Frankfurter Wegs folgt der Erkenntnis, dass sich komplexe Problemkonstellationen in der Stadt nur gemeinsam, über Ressortgrenzen hinweg, lösen lassen. Dazu gehört auch die Polizei.

Der Frankfurter Weg ist ein ständiger Entwicklungsprozess, weil er aktuellen Lagen und Bedarfen folgt. Ziel ist es, Drogenpolitik aktiv mit Sozialpolitik zu vernetzen und sektorenübergreifend ein breites Netz von Hilfen für drogenkranke und obdachlose Menschen bereitzuhalten.

Niedrigschwellige Drogenhilfe im Bahnhofsviertel

Wie die Corona-Pandemie das Leben verändert hat

Reduzierte Platzzahlen

Die Corona-Pandemie hat das gesamte Leben in einen Ausnahmezustand versetzt und auch die Drogenszene im Bahnhofsviertel verändert. Mit dem Lockdown ab März 2020 haben sich die Lebensbedingungen der abhängigen Menschen dramatisch verschärft – ebenso die Arbeitsbedingungen und Belastungen der Mitarbeitenden in den Einrichtungen. Wegen der gebotenen Abstandsregeln und Hygienevorschriften musste die Zahl der Plätze in den vier Konsumräumen in der Stadt zeitweise fast halbiert werden. Für gewöhnlich halten die Konsumräume zusammen 37 Plätze für den intravenösen Konsum und 15 Rauchplätze vor.

Auch Aufenthaltsorte wie das Nachtcafé in der Moselstraße mussten die Zahl der Gäste zeitweise auf etwa ein Drittel reduzieren.

Leben auf der Straße

Viele Drogenabhängige haben deswegen ihr Leben auf die Straße verlagert – mit allen negativen Begleiterscheinungen wie offener Konsum, Müll auf den Straßen, Konflikte mit Anwohner:innen und anderen Milieus.

Wie Crack die Szene verändert

Dass sich Drogenabhängige verstärkt im Freien aufhalten, hat primär aber mit der zunehmenden Verbreitung von Crack zu tun. Neben Heroin ist Crack inzwischen die am meisten verbreitete illegale Droge auf der Szene. Die Drogenhilfeangebote, die für Heroinabhängige jahrzehntelang gut funktioniert haben – Substitution mit Ersatzstoffen, Heroinvergabe,

niedrigschwellige Einrichtungen oder Drogenkonsumräume – sind für Crack-Konsumierende nicht immer oder nur zum Teil geeignet. Crack kann in schnellen Zügen im Freien geraucht werden. Die Wirkung setzt nahezu unmittelbar ein und lässt nach wenigen Minuten ebenso schnell wieder nach, wodurch ein wiederholtes Konsumbedürfnis hervorgerufen wird. Lange Warteschlangen und Anmelderegularien vor den Konsumräumen sind bei dieser Dynamik für Crackkonsumierende unannehmbar. So konsumieren die Menschen in schnellen Zügen auf der Straße, statt eine Einrichtung aufzusuchen. Demzufolge halten sie sich vornehmlich im Freien auf, was die Konflikte im öffentlichen Raum weiter verschärft hat.





Corona Nothilfe

Vorrangiges Ziel der niedrigschwelligen Drogenhilfe im Bahnhofsviertel ist nach wie vor die unmittelbare Überlebenshilfe. Daran schließen sich weitere Angebote an wie beispielsweise die Vermittlung in weiterführende Hilfen oder eine Begleitung, um sich aus gefährdenden Lebensverhältnissen herauszulösen. Ein weiteres wichtiges Ziel ist es, ein verträgliches Mit- und Nebeneinander mit Drogenabhängigen im öffentlichen Raum zu gestalten.

Die Stadt beziehungsweise das Gesundheitsdezernat/das Drogenreferat haben im Frühjahr 2020 Corona-Nothilfen auf den Weg gebracht, um Drogenabhängige von der Straße zu holen und Überlebenshilfe zu sichern.

Essensversorgung

Mit den verschärften Corona-Bestimmungen ab Frühjahr 2020 sind Verdienstmöglichkeiten für Drogenabhängige wie Flaschensammeln oder Betteln nahezu ganz weggebrochen. Träger der Obdachlosenhilfe und der Drogenhilfe haben sofort reagiert und kostenlose Essensangebote deutlich ausgebaut. Zum Beispiel wurden im April 2020 etwa 1.370 Essensportionen täglich ausgegeben. Vor der Corona-Krise waren es zwischen 675 und 775 Mahlzeiten pro Tag.

Quarantänehotel

Um einem COVID-19-Ausbruch innerhalb der Drogenszene vorzubeugen und obdachlosen Drogenkonsumierenden einen Raum zu bieten, hat das Drogenreferat gemeinsam mit städtischen Stellen im April 2020 ein Hostel mit 30 Zimmern in Bahnhofsnähe gemietet. Dort können seither obdachlose

Drogengebraucher:innen unterkommen, die sich infiziert haben, oder die als Verdachtsfälle in Quarantäne müssen. Betreiber ist der Arbeiter Samariter Bund e. V.. Die Integrative Drogenhilfe (idh) koordiniert die psychosoziale Betreuung und das Bürgerhospital stellt die Substitution und medizinische Versorgung der Betroffenen sicher. Die Zahl der COVID-19-Infektionen oder auch der Verdachtsfälle innerhalb der Drogenszene blieben sehr gering. Vom Frühjahr 2020 bis Ende 2021 kamen in dem Quarantänehotel über die Zeit verteilt 30 Patient:innen unter. Zum Teil handelte es sich um Konsumierende aus der Szene im Bahnhofsviertel, Rückkehrende aus dem Ausland bzw. Nutzer:innen der Drogenhilfeeinrichtungen.

Nachtcafé erweitert Öffnungszeiten in den Tag

Das Nachtcafé „m47“ in der Moselstraße 47 wurde am 2. Mai 2018 mit Platz für etwa 70 Personen eröffnet. Während der Corona-Pandemie duften sich teils nur 27 Gäste gleichzeitig im Café aufhalten. Deshalb wurden die Öffnungszeiten sukzessive erweitert. Seit Februar 2021 steht die Anlaufstelle montags bis freitags von 14.30 Uhr bis 11.30 Uhr des Folgetages offen, an Wochenenden und Feiertagen von 6.00 bis 11.30 Uhr. 150 bis 220 verschiedene Nutzer:innen werden täglich registriert. Die zunächst bis 2021 befristeten erweiterten Öffnungszeiten sind bis auf Weiteres verlängert.

Humanitäre Sprechstunde

Um schwer kranke Drogenabhängige zu erreichen, hat das Drogenreferat im Frühjahr 2021 Allgemeinmedizinische Sprechstunden sowie 30 Substitutionsplätze auch für Menschen ohne Krankenversicherung eingerichtet. Ein Substitutionsarzt steht in der medizinischen Ambulanz im Drogennotdienst Elbestraße bereit, ein weiterer in der Drogenhilfeeinrichtung Eastside im Frankfurter Osten. Zunächst als Corona-Nothilfe vorgesehen, finanziert die Stadt dieses medizinische Angebot für Nichtversicherte als wichtiges Instrument der Überlebenshilfe nun dauerhaft.



Die „Humanitäre Sprechstunde“ hat sich als wirksames, niedrigschwelliges Mittel erwiesen, schwerkranke Menschen, die meist auch unter psychischen Erkrankungen leiden, zu erreichen und zu stabilisieren. Die 30 Plätze sind durchgehend ausgebucht. Sobald es gelingt, eine Patientin oder einen Patienten in die reguläre Krankenversicherung zu bringen oder eine Person aus anderen Gründen ausscheidet, wird der frei werdende Substitutionsplatz sofort erneut vergeben.

Zusätzliche Notschlafbetten

Die Zahl der Notschlafplätze wurde aufgestockt: Im „Eastside“ stehen den Klient:innen aktuell 95 Betten, im „La Strada“ jetzt 25 Betten und im Drogennotdienst 23 Betten zur Verfügung.

24-Stunden-Öffnung der Konsumräume

Um Drogenabhängigen nachts eine Alternative zur Straße zu bieten, wurde zu Jahresbeginn 2021 die „Rund-um-die-Uhr-Öffnung“ der Konsumräume im Bahnhofsviertel angestrebt. Es ist den Drogenhilfeträgern allerdings nicht gelungen, ausreichend viele Fachkräfte für die zusätzlichen Nachtschichten zu finden. Perspektivisch ist die 24-Stunden-Öffnung angestrebt.

Impfkationen für Drogenabhängige

Impfteams des Gesundheitsamts haben ab Mai 2021 COVID-19-Impfungen in Einrichtungen der Drogenhilfe angeboten. Für Erst-, Zweit- und Booster-Impfungen waren die Teams mehrmals im Drogennotdienst Elbestraße, im Konsumraum Niddastraße, „La Strada“, im „Eastside“ in der Schielestraße sowie bei der Heroin- und Substitutionsambulanz „Grüne Straße“.

Impfaktionen fanden ebenfalls in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe im Ostpark, in der B-Ebene Eschenheimer Tor, in der Weser 5, der Bahnhofsmision, der Elisabeth-Straßenambulanz sowie in einer Wohngruppe der Aidshilfe statt. Die Impfangebote wurden sehr gut angenommen, die Impfwilligen erschienen dabei zuverlässig zu ihren Impfterminen.

Neuorganisation der aufsuchenden offenen Sozialarbeit „OSSIP“

Das Streetworkprojekt „Offene Sozialarbeit, Sicherheit, Intervention, Prävention“ (kurz OSSIP) wurde im Frühjahr 2022 unter der Trägerschaft des Vereins Jugendberatung und Jugendhilfe e.V. (JJ e.V.) reorganisiert. Ziel ist es, durch

verbindliche Vorgehensweisen und Prozessabläufe die Effektivität und Wirksamkeit der aufsuchenden Arbeit sowie der Einzelfallhilfen zu erhöhen. Die Streetworker:innen sind außerdem durch einheitliche Jacken mit OSSIP-Logo auf dem Rücken weithin als Helfende im Sozialraum erkennbar. Alle Angebote werden regelhaft überprüft und angepasst. Die Straßensozialarbeit schließt neben dem Bahnhofsviertel auch alle „Ausweichquartiere“ von Drogenabhängigen mit ein. Ende 2022 wurden zwei zusätzliche Streetworker-Stellen bewilligt. OSSIP verfügt künftig über 9,5 Planstellen.

„Amperinchen“ für gebrauchte Spritzen: Sichere Einwurfbehälter an den Hotspots der Drogenszene

Ihr Produktname klingt eher niedlich, doch ihre Wirkung ist beachtlich: 2020 ließ das Drogenreferat sechs feuerverzinkte „Amperinchen“ mit gesichertem Einwurfschlitz an den Hotspots der Drogenszene im Bahnhofsviertel sowie in der Taunusanlage aufhängen, in denen benutzte Spritzen sicher verschwinden und anschließend ebenso sicher entsorgt werden können. Damit konnte der öffentliche Konfliktpunkt von herumliegenden Spritzen, der sich während der Pandemie zugespitzt hatte, entschärft werden.

Große Piktogrammaufkleber mit rot durchgestrichenen Spritzen auf Haustreppen oder in Grünflächen signalisieren schon von Weitem, was möglichst Vergangenheit sein soll.

Die „Amperinchen“ werden von Drogenabhängigen gut angenommen. Auch, weil die Abfallbehälter ein Projekt sind, an dem sich Drogenabhängige beteiligen: Die Piktogrammaufkleber werden von ehemaligen Abhängigen und Substituierten der „Junkfurter Ballergazette JuBAZ“, einem Qualifizierungsprojekt der Integrativen Drogenhilfe (idh), gestaltet und produziert. Die regelmäßige Leerung übernimmt die Fegerflotte im Bahnhofsviertel, ein Arbeitsprojekt für Drogenabhängige der Drogenhilfeeinrichtung „K9“ des Vereins Arbeits- und Erziehungshilfe (vae e.V.).



Foto: Jan Hassenpflug

Angebote im Bahnhofsviertel auf einen Blick

Ausdifferenzierte Hilfen

In den vergangenen mehr als 30 Jahren hat das Drogenreferat gemeinsam mit Trägern der Drogenhilfe ein ausdifferenziertes, bedarfsorientiertes Hilfeangebot entwickelt. Die Drogenhilfe hält im Bahnhofsviertel alle niedrigschwiligen Angebote bereit. In den Kontakt- und Konsumeinrichtungen können nahezu alle Konsumierenden zu ausgedehnten Öffnungszeiten relativ barrierefrei eine Grundversorgung in folgenden Punkten in Anspruch nehmen:

- Konsumutensilien und Konsumplätze
- Aufenthalt
- Schlafplätze, Tagesruhebetten
- Streetwork
- Sozialarbeiterische und medizinische Versorgung
- Arbeits- und Beschäftigungsangebote
- Essensversorgung





Wissenschaftliche Erkenntnisse als Handlungsgrundlage für die Praxis

Das Drogenreferat hat ein sehr genaues und ständig aktualisiertes Bild der Frankfurter Drogenszene. Was charakterisiert drogengebrauchende Menschen im Bahnhofsviertel? Woher kommen sie, wie alt sind sie, wo leben sie und wie bestreiten sie ihren Lebensunterhalt? Wie lange nehmen sie bereits Drogen, was konsumieren sie und in welcher Form? Welche Einrichtungen nutzen sie und wie intensiv?

Diese und mehr Fragen werden regelmäßig wissenschaftlich untersucht. Etwa mit der Szenestudie des Centre for Drug Research, die alle zwei Jahre als Teilstudie des Frankfurter Monitoring-System-Drogentrends (MoSyD) umgesetzt und vom Drogenreferat gefördert wird. Seit 2003 wird außerdem jeder Konsumvorgang in den vier Drogenkonsumräumen in Frankfurt am Main mit einem einheitlichen System doku-

mentiert. Das Institut für Suchtforschung der Frankfurt University of Applied Sciences (ISFF) wertet die aktuellen Daten im Auftrag des Drogenreferats jährlich aus.

Szenestudie im Bahnhofsviertel

Als einen Baustein des Frankfurter Drogenmonitoring (MoSyD) befragt das Centre for Drug Research alle zwei Jahre 150 drogenabhängige Menschen im Bahnhofsviertel mittels standardisierten Fragebögen. Bei persönlichen Interviews werden die Antworten der Befragten unmittelbar digital vor Ort erfasst. Thematisch geht es unter anderem um Drogengebrauchsmuster, die Alltagsbewältigung und den Gesundheitszustand der Drogengebrauchenden sowie die Inanspruchnahme der Drogenhilfeangebote.

Zentrale Trends 2022 im Überblick

- Anteil faktisch Obdachloser nach Höchstwert 2020 wieder leicht gesunken
- ALG/Sozialhilfe sind nicht mehr wichtigste Finanzierungsquelle; stattdessen neue Höchstwerte für andere legale und andere illegale Aktivitäten
- Starker Rückgang des Heroinkonsums, zum Beispiel Konsum in den letzten 24 Stunden um fast die Hälfte gesunken
- Crackkonsum seit mehreren Jahren erstmals wieder merklich zurückgegangen
- Neue Höchstwerte für den Konsum von Alkohol und Cannabis
- Fentanyl-Gebrauch hat nach vorherigem Anstieg zwar wieder etwas abgenommen, ist jedoch aufgrund der Überdosis-Problematik genau zu beobachten
- Nur noch gut ein Drittel konsumiert mindestens monatlich intravenös; parallel ist auch die Nutzung von Druckräumen und Spritzentausch zurückgegangen
- Nutzung von Rauchräumen für Crack hat zugenommen
- Mehr als ein Fünftel derer mit Hafterfahrungen waren wegen wiederholten Schwarzfahrens im Gefängnis
- Weitere Zunahme des Risikoverhaltens bei intravenösem Konsum und Crackrauchen
- Anteil der Substituierten ist weiter gestiegen
- Mehr Überdosen auf der Straße, weniger in Konsumräumen
- Essen, Unterkunft und Substitution werden subjektiv als besonders wichtige Hilfsangebote betrachtet

Profil der Menschen in der Szene

Das Durchschnittsalter der Drogenabhängigen, die zur Szene im Bahnhofsviertel gehören, ist zwischen 2020 und 2022 um ein halbes Jahr auf 41,3 Jahre gestiegen. Langfristig wird damit der deutliche Anstieg des Durchschnittsalters bestätigt. 66 Prozent, und damit so viele wie nie zuvor, sind ledig und Single. 45 Prozent haben eigene Kinder. Keines dieser Kinder lebt bei den Befragten selbst.

63 Prozent der Befragten sind im Großraum Frankfurt gemeldet. Die Zahl der nicht gemeldeten Befragten ist nach den Anstiegen in den Vorerhebungen auf neun Prozent gesunken. Der Anteil an Befragten mit nichtdeutscher Nationalität ist leicht auf 39 Prozent zurückgegangen.

51 Prozent der Befragten leben in prekären Wohnverhältnissen; der Anteil dieser faktisch Obdachlosen ist nach dem Höchstwert im Coronajahr 2020 wieder etwas gesunken. Die befragten Konsumentinnen und Konsumenten bewegen sich im Durchschnitt seit 12,2 Jahren in der Frankfurter Straßendrogenszene. Mehrheitlich halten sich die Befragten täglich in der Szene auf und bleiben dort im Schnitt 12,5 Stunden – etwas kürzer als 2020. Die Motive für den Szenebesuch sind neben dem Drogenkauf und anderen Geschäften weiterhin vor allem sozial, etwa „Leute treffen“ oder „Langeweile“.

Drogenkonsummuster

Für den intravenösen Drogenkonsum nutzen 60 Prozent der Befragten (2020: 56 Prozent) vornehmlich die Drogenkonsumräume, während der inhalative Konsum von Crack zumeist auf der Straße erfolgt. Intravenöser Konsum auf der Straße ist nach einem Höchstwert 2020 (31 Prozent) wieder etwas auf 25 Prozent zurückgegangen. Crackkonsumierende nutzen nach eigenen Angaben häufiger als früher die speziell eingerichteten Rauchräume. Aktuell geben dies 18 Prozent der Befragten an, 55 Prozent der Befragten rauchen Crack aber nach wie vor auf der Straße.

Konsumraum- dokumentation

Genau 145.854 Konsumvorgänge wurden im Jahr 2021 in den Frankfurter Konsumräumen dokumentiert. Damit ist die Zahl, die das Institut für Suchtforschung der Frankfurt University of Applied Sciences (ISFF) in der jüngsten Konsumraumdokumentation festhält, im Vergleich zum Vorjahr um zwei Prozent zurückgegangen. Der Rückgang in den Jahren 2020 und 2021 ist auf die pandemiebedingten Angebotseinschränkungen zurückzuführen.

„Harm Reduction“ (Schadensminimierung) im Konsumraum

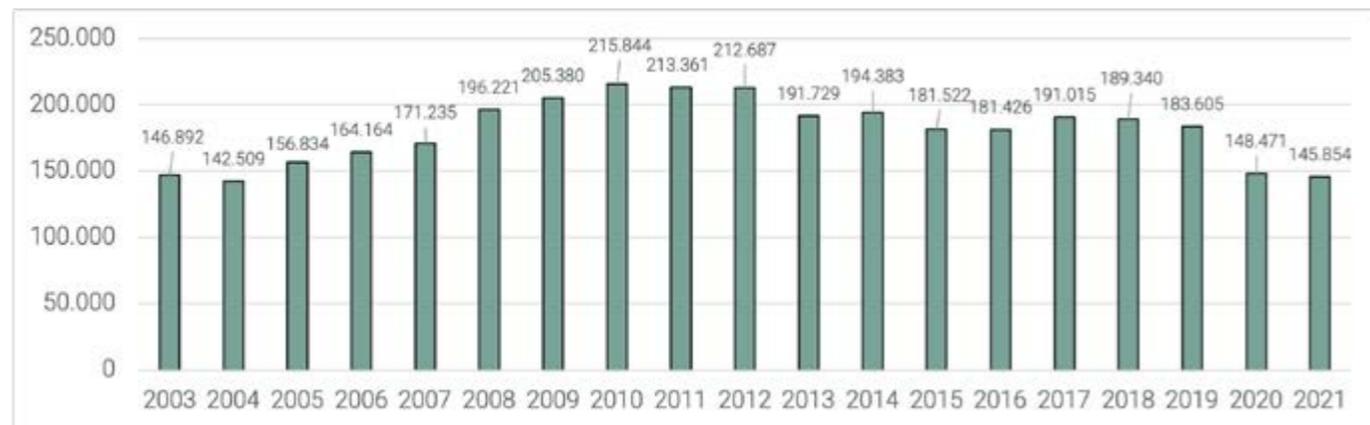
In den vergangenen Jahren haben die Wissenschaftler:innen des Instituts für Suchtforschung eine deutliche Zunahme des nicht-intravenösen Konsums beobachtet. Es zeichnet sich ein allmählicher Wandel ab, der weg vom riskanteren

Injizieren und hin zu anderen Konsumformen geht. Das Bewusstsein für „Harm Reduction“ wird vom Drogenreferat und den Trägern der Drogenhilfe aktiv unterstützt. Seit 2020 bieten alle vier Konsumräume auch Rauchräume an, die während der Pandemie jedoch nur eingeschränkt genutzt werden konnten. 2021 erfolgten 74 Prozent der Konsumvorgänge intravenös und 26 Prozent erfolgten nicht-intravenös – bislang der Höchststand.

Wer nutzt die Konsumräume

84 Prozent der Konsumraumnutzer:innen sind Männer und 16 Prozent Frauen. Das Durchschnittsalter der Nutzer:innen beträgt 41,6 Jahre (2020: 41 Jahre). Rund 46 Prozent aller Konsumraumnutzer:innen haben als Wohnort Frankfurt am Main angegeben. Rund 27 Prozent kommen aus anderen hessischen Gemeinden und 27 Prozent aus anderen Bundesländern. Dabei werden viele Konsumierende als Auswärtige erfasst, obwohl sie inzwischen ihren Lebensmittelpunkt in Frankfurt am Main haben. Die Anzahl der Neuzugänge ist rückläufig. Wurden im Jahr 2007 noch 1.821 Neuzugänge gezählt, so sind es aktuell

Anzahl der Konsumvorgänge (2003–2021)



Quelle: Konsumraumdokumentation 2021, Frankfurt University of Applied Sciences.

589 Neuzugänge (18 Prozent der Nutzer:innen), also nur etwas weniger als ein Drittel des Ausgangswertes. Dieses Ergebnis ist wahrscheinlich durch die Corona-Pandemie und die dadurch notwendig gewordenen Einschränkungen im Angebot der Einrichtungen beeinflusst. Auch in den Jahren vor der Pandemie waren die Zahlen stark rückläufig.

Notfälle

In den beiden Jahren vor der Corona-Pandemie ereignete sich in den Konsumräumen etwa ein Drogen-Notfall pro Tag. Im ersten Pandemie-Jahr 2020 wurden 264 Notfälle dokumentiert, 122 weniger als noch 2019. Im Jahr 2021, dem zweiten Pandemie-Jahr, ging die Zahl erneut um 96 Notfälle zurück. Innerhalb von zwei Jahren hat sich die Anzahl der Notfälle somit mehr als halbiert.

Drogentote in Frankfurt am Main (2009–2022)

Jahr	Anzahl der Drogentoten
2009	33
2010	33
2011	26
2012	21
2013	29
2014	23
2015	31
2016	25
2017	27
2018	22
2019	32
2020	40
2021	30
2022	28

Anzahl der Substituierten (2012–2021)

Jahr	Heroin-gestützte Behandlung	Gesamt
2012	113	1561
2013	102	1662
2014	107	1555
2015	117	1724
2016	121	1641
2017	111	1625
2018	108	1674
2019	100	1784
2020	95	1770
2021	100	1790
2022	-*	1826

Quelle: Polizeipräsidium Frankfurt, 2020–2022 * Zahlen liegen noch nicht vor.

Während der Pandemie konsumierten mehr Drogenabhängige außerhalb der Einrichtungen, entsprechend ereigneten sich auch mehr Drogen-Notfälle außerhalb der Einrichtungen.

Zahlen und Fakten im Jahresüberblick

Täglich in Frankfurt am Main:

- 400 Konsumvorgänge in den vier Konsumräumen
- 2.800 getauschte Spritzen
- 115 Übernachtungen in Notschlafstätten

Im Jahr 2022 wurden in Frankfurt am Main 28 Drogentote registriert, 2020 waren es 40. Die hohe Zahl 2020 ist nicht in Verbindung mit Corona zu bringen. Schwere Nebenerkrankungen, die Altersentwicklung, Überdosierungen oder Suizid sind Unwägbarkeiten, die die Zahl der Sterbefälle jährlich schwanken lassen. Anders als in anderen Großstädten konnte die Zahl der Drogentoten seit 1991 jedoch deutlich gesenkt werden. Seither bewegen sich die Zahlen relativ konstant zwischen 20 und 40 Drogentoten pro Jahr.

Den Höhepunkt der im Kontext des Drogenkonsums Verstorbenen verzeichnete die Stadt 1991, zu Zeiten der „offenen Drogenszene“ in der Tausanlage, mit 147 Todesfällen.

Erste Internationale Fachtagung zu Crack in Frankfurt

„Crack in deutschen Großstädten – von der Forschung zu praktischen Entscheidungen“ – unter diesem Titel haben die Städte Frankfurt, Hamburg und Hannover in Kooperation mit der Frankfurt University of Applied Sciences im Oktober 2022 zur ersten Internationalen Fachtagung nach Frankfurt eingeladen.

Expert:innen aus Wissenschaft und Forschung erörterten in Vorträgen und Diskussionsrunden mit Vertreter:innen der beteiligten Städte sowie der Drogenhilfe, was Crack so problematisch und gleichzeitig attraktiv für Konsumierende macht, wie die Droge die Szene und den Alltag der Drogenhilfe verändert und diskutierten über medikamentöse und psychosoziale Behandlungsansätze.

Anwesend war auch der Beauftragte der Bundesregierung für Sucht- und Drogenfragen, Burkhard Blienert. Das Bundesministerium für Gesundheit unterstützte am Folgetag der Fachtagung noch eine Expertenrunde, die „Handlungsempfehlungen zum Umgang mit Crack-Konsum im Kontext der Drogen- und Suchthilfe – zum Umgang mit Crack in Großstädten“ erarbeitet hat. Die Empfehlungen stehen auf der Website des Drogenreferats zum Download bereit.

[www.frankfurt.de/de-de/
aktuelle-meldung/Drogenreferat/
Aktuelle-Meldungen/](http://www.frankfurt.de/de-de/aktuelle-meldung/Drogenreferat/Aktuelle-Meldungen/)



Brücken aus dem Bahnhofsviertel

Das Drogenreferat fördert auch außerhalb des Bahnhofsviertels Einrichtungen der niedrigschwelligen Drogenhilfe, um Menschen einen Ausstieg aus der Szene zu ermöglichen. Diese szenefernen Anlaufstellen sind wichtige Hilfeangebote. Denn allein die Anwesenheit im Bahnhofsviertel oder die Nähe zur Szene kann bei suchterkrankten Menschen offensichtlich einen Suchtdruck auslösen.

Während der beiden Pandemiejahre war es für die Mitarbeitenden in den Einrichtungen außerhalb des Bahnhofsviertels eine besondere Herausforderung, trotz reduzierter Platzzahlen und teils krankheitsbedingter Personalengpässe die Klient:innen weiterhin an die Einrichtung zu binden.

Grüne Straße

Die Substitutionsambulanz „Grüne Straße“ wurde 2003 als Studienambulanz der bundesweiten Heroinstudie eingerichtet.

Mittlerweile gehört sie als etablierte Substitutionsambulanz fest zum Frankfurter Hilfesystem, in der neben Diamorphin (Heroin) alle weiteren Substitutionsmittel als Behandlungsoption zur Verfügung stehen. Träger ist das Bürgerhospital und Clementine Kinderhospital gemeinnützige GmbH.

Bis zu 150 Patient:innen können in der Einrichtung mit dem Originalstoff/der Originalsubstanz Diamorphin („Heroin“) behandelt werden. Durchschnittlich kommen täglich etwas mehr als 100 Patient:innen zur diamorphingestützten Behandlung. Weitere 60 bis 70 drogenabhängige Menschen werden mit Methadon substituiert.

Zur psychosozialen Begleitung der Patient:innen kooperieren das Bürgerhospital und das Clementine Kinderhospital gemeinnützige GmbH mit dem Jugendberatung und Jugendhilfe e.V. als Träger der psychosozialen Angebote.

Aktivierende Angebote und gesellschaftliche Teilhabe

Die Corona-Pandemie mit Kontaktbeschränkungen stellte auch die Substitutionsambulanz vor große Herausforderungen. Die regelmäßigen Gruppentreffen, Veranstaltungen und Aktivitäten, die der sehr vulnerablen Gruppe von suchterkrankten Menschen einen geschützten Raum bieten, mussten entfallen.

Die kurz- und mittelfristigen Aufgaben und Ziele sind:

- Verbesserung der körperlichen und psychischen Verfassung
- Verbesserung der sozialen Situation
- Loslösung aus der Drogenszene
- Vermeidung von Kriminalität
- Förderung der beruflichen Wiedereingliederung
- Teilnahme an tagesstrukturierenden Maßnahmen

Langfristig

ist ein Ausstieg aus der Drogenabhängigkeit und/oder aus der Substitutionsbehandlung angestrebt.

Aufnahmekriterien

Die aktuellen Aufnahmekriterien sind nach den gesetzlichen Vorgaben sehr hochschwellig. Bevor eine diamorphingestützte Behandlung genehmigt wird, muss ein Mensch bereits schwer körperlich und psychiatrisch erkrankt sein und folgende Kriterien müssen erfüllt sein:

- Mindestalter: 23 Jahre
- Opiatabhängigkeit: mindestens fünf Jahre
- Konsum: überwiegend intravenös
- Nachweis von mindestens zwei zuvor erfolgten Behandlungsversuchen.
Einer davon muss eine sechsmonatige Substitutionsbehandlung mit psychosozialer Betreuung sein.

Kontakt:

Substitutionsambulanz Grüne Straße
Grüne Straße 2–4
60316 Frankfurt am Main

Montags bis sonntags von 9.30–17.00 Uhr
(069) 949487-100
www.sags-ffm.de



K9 – Medizinische Ambulanz, Psychosoziale Beratung und Arbeitsprojekte



Täglich auf Tour durchs Bahnhofsviertel:
Die Fegerflotte ist ein beliebtes Arbeitsprojekt der „K9“

Die „K9“ des Trägers vae e. V. ist die Nachfolgeeinrichtung des niedrigschwelligen Kontaktladens mit medizinischer Ambulanz „Café Fix“. Zentral an der Südseite des Hauptbahnhofs gelegen, ist die Einrichtung zwar noch in der Nähe, aber nicht im Hotspot der Drogenszene.

Zielgruppe:

Langjährig drogenabhängige Menschen, die ihre Lebenssituation verändern und physisch, psychisch und sozial stabilisieren möchten.

In der ambulanten Einrichtung finden Drogenabhängige folgende niedrigschwellige Angebote:

- Substitution und medizinische Behandlung (inklusive psychiatrischer Versorgung und Wundsprechstunde)
- Psychosoziale Beratung
- Arbeitsprojekte zur beruflichen Teilhabe bzw. Wiedereingliederung (z. B. Fegerflotte, Tätigkeiten im Hauswirtschafts- und Servicebereich)
- Arbeitsgelegenheiten und Beschäftigungsangebote zur Tagesstrukturierung
- Möglichkeit zur Vermeidung einer Haftstrafe durch die Ableistung gemeinnütziger Arbeit im „K9“

Kontakt

K9 Medizinische Ambulanz | PSB | Arbeitsprojekte
Karlsruher Straße 9
60329 Frankfurt am Main
(069) 272 162 00
k9@vae-ev.de
www.vae-ev.de/einrichtung/k9



Substitution

Montag bis Freitag: 9.00–11.00 Uhr
Samstag, Sonntag, und Feiertags: 10.30–12.30 Uhr

Medizinisch-pflegerische Sprechstunde, Verbandswechsel und Wundversorgung

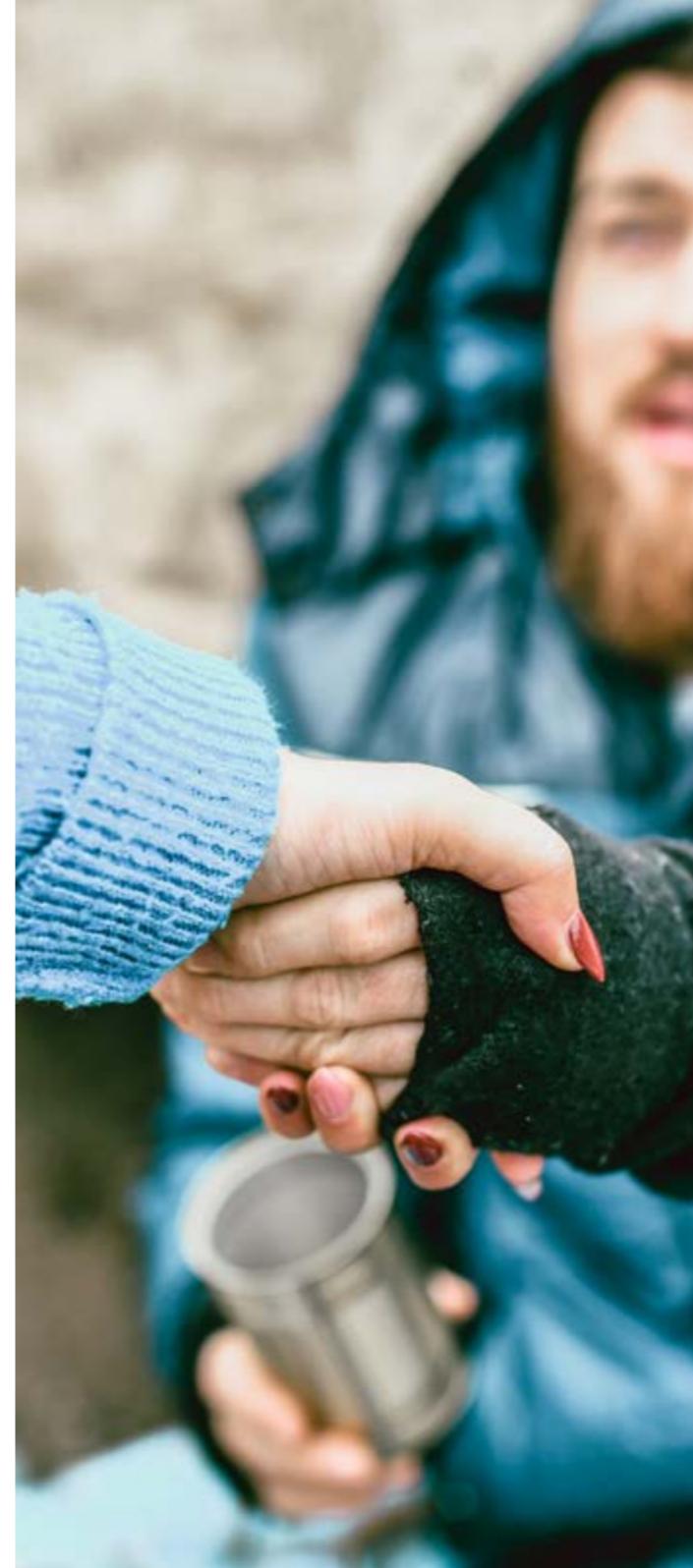
Montag, Mittwoch und Freitag: 13.00–15.00 Uhr

Beratung und Betreuung

Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag: 09.00–17.30 Uhr
Freitag: 09.00–15.00 Uhr

Aufenthaltsbereich mit tagesstrukturierenden Angeboten, Snacks und Getränken:

Montag bis Freitag: 11.00–13.00 Uhr



FriedA



Anlaufstelle mitten im Nordend

Die „FriedA“ ist eine der wenigen niedrigschwelligen Drogenhilfeeinrichtungen, die sich in der Innenstadt außerhalb des Bahnhofsviertels etabliert hat. In dem Haus finden drogenabhängige Menschen alles unter einem Dach: Begleitung durch den Sozialdienst, die Substitutionsambulanz der Malteser Werke, ein Café und tagesstrukturierende Angebote, nicht zuletzt ist ein Parkprojekt (Reinigung von Grünanlagen) als Arbeitsangebot in der „FriedA“ angesiedelt.

Während der Corona-Pandemie lief der gesamte Betrieb in der Einrichtung durchgängig weiter. Das Beratungsangebot des Sozialdienstes wurde sogar verstärkt nachgefragt, da Behörden und Ämter während der Pandemie oft schlechter erreichbar waren. Für viele Klient:innen waren die Mitarbeitenden des Sozialdienstes die einzigen Kontakte, die ihnen regelhaft Raum zum Austausch boten. Stabilisierende Gespräche und Krisenintervention prägten einen Großteil der täglichen Arbeit.

Kontakt

FriedA
Friedberger Anlage 24
60316 Frankfurt am Main
(069) 24 00 24 46
frieda@idh-frankfurt.de
www.idh-frankfurt.de/frieda





Eastside – Europas größte niedrigschwellige Drogenhilfeeinrichtung

Leben, Wohnen und Arbeiten – das „Eastside“, Europas größte niedrigschwellige Drogenhilfeeinrichtung in Frankfurt-Fechenheim, bietet alles in einem großen, denkmalgeschützten Bau von Peter Behrens, weitab der Frankfurter Drogenszene.

Drogengebrauchende, die das „Eastside“ aufsuchen, sind meist obdachlos und geprägt vom Leben auf der Straße. In der Einrichtung stehen aktuell 75 reguläre Übernachtungsplätze und 20 Notschlafbetten bereit. Die Menschen finden im Haus in der Schielestraße 22–26 Ruhe und Abstand zur Szene, erhalten Rat, intensive Betreuung und Unterstützung. Für viele wird das „Eastside“ zum dauerhaften Aufenthaltsort, an dem sie ihre Freizeit verbringen und/oder arbeiten – etwa in Werkstätten oder im Café.

Ein wichtiger Schwerpunkt ist die Begleitung von psychiatrisch auffälligen Menschen, die durch ihre langjährige Drogenabhängigkeit unter schweren physischen und psychischen Erkrankungen leiden. Auch für sie stellt das Eastside Angebote bereit und ermöglicht, wenn nötig, eine Begleitung bis in die letzte Lebensphase.

Im Dezember 1994 wurde im „Eastside“ Deutschlands erster offizieller Drogenkonsumraum eröffnet. Er bietet neben dem intravenösen Konsum zwei Rauchräume. Auch für den nasalen Konsum stehen die entsprechenden hygienischen Utensilien bereit. Während der Corona-Pandemie wurde der Konsumraumbetrieb mit Blick auf „Safer-Use“ und Überlebenshilfe aufrechterhalten.

Kontakt

Eastside
Schielestraße 22–26
60314 Frankfurt am Main
(069) 94 19 70 16
m.bildesheim@idh-frankfurt.de
www.idh-frankfurt.de/eastside



Lichtblick für Kinder drogenabhängiger Eltern

Beratung und Unterstützung für die ganze Familie

„Lichtblick“ ist eine Anlaufstelle für suchtmittelabhängige und substituierte Eltern sowie für Schwangere. Die Beratungsangebote der Einrichtung zielen darauf ab, dass Eltern das Sorgerecht nach Möglichkeit behalten. Oberste Priorität hat jedoch das Kindeswohl, die gesunde körperliche und seelische Entwicklung der Kinder sowie der Kinderschutz gemäß § 8a SGB VIII. Die kurzfristigen Ziele der Beratungen sind die Schadensminimierung und Stabilisierung der familiären Verhältnisse. Langfristig geht es darum, die Eltern möglichst aus der Drogenszene zu lösen.

Das gilt auch und gerade für die Zeit der Schwangerschaft: Wenn einer Schwangeren dabei geholfen wird, sich von illegalen Suchtmitteln zu distanzieren, lassen sich Schädigungen des Ungeborenen mindern.

Das Lichtblick-Team bietet den Eltern Gespräche zu Erziehungsfragen und anderen familiären Themen an. Im Vordergrund steht jedoch die praktische Hilfe bei der Bewältigung von Alltagsproblemen. Dabei werden die Eltern dazu angehalten, so viel wie möglich eigenständig zu erledigen.

Kontakt

Lichtblick
Friedberger Anlage 24
60316 Frankfurt am Main
(069) 24 00 24-31
lichtblick@idh-frankfurt.de
www.idh-frankfurt.de/lichtblick-und-spfh





Calla

Seit 30 Jahren unterstützt der Verein „Calla“ suchtmittelabhängige Frauen, die intensive Beratung und Betreuung benötigen. „Calla“ will die gesamte Lebenssituation der Frauen verbessern und mit den Beratungen eine Abstinenzorientierung fördern.

In der Fachambulanz bieten die Mitarbeiterinnen Information und Beratung in Einzelgesprächen, Motivationsgruppen, psychosoziale Beratung für substituierte Frauen und Angehörigenberatung. Von dort werden Frauen auf Wunsch in ambulante oder stationäre Rehabilitation vermittelt und an Ort und Stelle begleitet.

„Calla“ bietet außerdem verschiedene Formen des betreuten Wohnens an. Das ambulant betreute Einzelwohnen ist für die Gebiete Frankfurt am Main, Offenbach, Kreis Offenbach und den Hochtaunuskreis möglich. Beraterinnen unterstützen Frauen in deren eigenen Wohnung. Zusätzlich bietet „Calla“ die betreute Wohngemeinschaft „Carlotta“ im Hochtaunuskreis an.

Für Frauen, die etwas mehr Unterstützung brauchen, steht die therapeutisch betreute Wohngemeinschaft „Camille“ mit zehn Plätzen zur Verfügung.

Kontakt

Calla e.V.
Mörfelder Landstraße 6–8
60598 Frankfurt
(069) 986688910
info@calla-ev.de
www.calla-ev.de



Suchtprävention und Frühintervention

Zentrale Ziele

Konsumierende Menschen sollen möglichst frühzeitig mit zielgerichteten Angeboten erreicht werden, um rechtzeitig riskantes Verhalten zu reduzieren und Schaden zu begrenzen („Harm Reduction“).

Dabei sind junge Menschen umfassend über die Risiken von psychoaktiven Substanzen zu informieren/aufzuklären, damit sie beim Umgang mit Drogen verantwortungsbewusst handeln können.

Das Drogenreferat der Stadt Frankfurt berücksichtigt bei der Implementierung der Angebote verschiedene suchtpreventive Ansätze, die sich neben Betroffenen und Angehörigen auch an die Allgemeinbevölkerung richten.

Schaden begrenzen – „Harm Reduction“

Gerade bei legalen Drogen und nichtstofflichen Süchten ist das Abstinenzziel oft unrealistisch. Deswegen ist das Suchtpräventionskonzept der Stadt Frankfurt auf „Harm Reduction“ ausgerichtet, also darauf, Menschen zu motivieren, risikoarm und reflektiert zu handeln.

Der riskante und problematische Konsum und dessen schädliche Folgen rücken bei diesem Ansatz in den Problemfokus. Das Drogenreferat konzipiert und fördert dabei eine Vielzahl an Projekten, Maßnahmen und Programmen, um unterschiedliche Dialog- und Zielgruppen zu erreichen. An diesem „Policy Mix“ sind verschiedene Trägervereine in Frankfurt am Main beteiligt. Im Arbeitskreis Jugend und Suchtprävention kooperieren alle Ämter und Einrichtungen, die in Frankfurt in der Suchtprävention, Frühintervention und Beratung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen tätig sind.

Ein starkes Netzwerk

Gemeinsam mit freien Trägern hat das Drogenreferat über die Jahre ein vielfältiges, differenziertes Rat- und Hilfesystem für alle Zielgruppen in Frankfurt aufgebaut. Die klassischen Aufgaben von Beratung, Prävention und Frühintervention werden von den Jugend- und Drogenberatungsstellen in der Stadt sowie der Fachstelle Prävention geleistet. Das Drogenreferat unterstützt und finanziert die Angebote, die die Träger anbieten.

Jugend- und Drogenberatungsstellen

Es gibt in Frankfurt vier Jugend- und Drogenberatungsstellen, die eine regionale Zuständigkeit jeweils für den Frankfurter Norden, Osten, Süden und Westen haben, gleichzeitig aber auch fachliche Schwerpunkte entwickelt haben.

Zielgruppen der Jugend- und Drogenberatungsstellen sind Jugendliche und junge Erwachsene (bis 30 Jahre) sowie Angehörige und Fachkräfte der sozialen und schulischen Arbeit.

Angebote aller Jugend- und Drogenberatungsstellen sind:

- Informationen zu Drogen
- Clearing
- Beratung/Betreuung
- Vermittlung in andere Hilfsangebote
- Schuldnerberatung
- Unterstützung bei Ämtern und Behörden
- Nachsorge

Die Angebote der Drogenberatungsstellen sind kostenlos und auf Wunsch anonym. Die Drogenberater:innen unterliegen der Schweigepflicht.

Kontakte

drop in – Fachstelle Nord für Suchtfragen
Eschersheimer Landstraße 599
60433 Frankfurt am Main
(069) 9 51 03 25 -0
dropin@vae-ev.de

Jugend- und Drogenberatungsstelle Höchst
Melchiorstraße 10
65929 Frankfurt am Main
(069) 69 3399870
beratunghoechst@vae-ev.de

Jugendberatung und Suchthilfe Am Merianplatz
Musikantenweg 39
60316 Frankfurt am Main
(069) 69 9433030
jbsmerian@jj-ev.de
www.jbsmerian.jj-ev.de



Jugendberatung und Suchthilfe Sachsenhausen
Eschenbachstraße 29
60596 Frankfurt am Main
(069) 69 91303300
jbsachsenhausen@jj-ev.de
www.vae-ev.de/drogenhilfe/beratungsstellen



Fachstelle Prävention

Die Fachstelle Prävention des Vereins Arbeits- und Erziehungshilfe e.V. ist die zentrale Anlaufstelle zur Umsetzung suchtpreventiver Projekte in Frankfurt. Ihre Aufgabe ist die Planung, Durchführung und Unterstützung von suchtpreventiven Maßnahmen, sowie die Informationsvermittlung bei Fragen zu Sucht, Drogen und Suchtprävention in der Stadt. Hierzu steht allen Interessierten eine umfangreiche Infothek zur Verfügung.

Zielgruppen sind Multiplikator:innen aus Kindertagesstätten, Schulen, Jugend- und Drogenhilfe, aber auch Kinder, Jugendliche und Eltern selbst.

Die Fachstelle bietet:

- Fortbildung und Elternabende zu „Digitale Medien im Kindesalter“
- Unterrichtsprogramm „Eigenständig werden“
- Fortbildung „Kinder aus suchtbelasteten Familien“
- Aktionstage an Schulen im Rahmen der Kampagne „Check, wer fährt!“
- Schulische Konsumvereinbarung für weiterführende Schulen
- „BINSO“ – Brücke für Integration und Soziales (in Kooperation mit der Jugend- und Drogenberatungsstelle Höchst)

Kontakt

Fachstelle Prävention	Ab September/Oktober 2023
Pforzheimer Straße 3	Sonnemannstraße 3
60329 Frankfurt am Main	60314 Frankfurt
(069) 27 21 63 00	
praevention@vae-ev.de	
www.vae-ev.de/einrichtung/fachstelle-praevention	



Übersicht über die Angebote der Prävention und Frühintervention und Träger auf einen Blick

Träger	Einrichtungen	Projekte
Verein Arbeits- und Erziehungshilfe e.V.	JDB Drop in	Suchtberatung
	JDB Höchst	Suchtberatung (inkl. Thematik Geflüchtete)
	Fachstelle Prävention	Fachstelle für Suchtprävention „BINSO“ – Brücke für Integration und Soziales „Check, wer fährt!“ „Digitale Medien“ Kinder aus suchtbelasteten Familien „Eigenständig werden“
Jugendberatung und Jugendhilfe e.V.	JDB Merianplatz	Suchtberatung Fachberatung Verhaltenssucht „HaLT reaktiv“ „FreD“
	JDB Sachsenhausen	Suchtberatung (inkl. Thematik Geflüchtete) „CaBS“ – Jugend- und Drogenberatungsstelle Alkoholberatung
Evangelischer Regionalverband	Evangelisches Zentrum Am Weißen Stein	Suchtberatung Am Weißen Stein und Höchst Fachdienst Frühintervention Glücksspiel Café Alte Backstube
Blaues Kreuz e.V.	Beratungsstelle Bornheim	Suchtberatung (bis 2022)
Therapieverbund Hessen gGmbH	Fachstelle Suchtprävention und Therapie	Suchtberatung
Caritasverband	Sozialeinrichtung Zentrum CASA 21	Wohnungslosigkeit und Alkohol (W-ALK) Schuldnerberatung
BASIS – Beratung, Arbeit, Jugend & Kultur e.V.		„Safe Party People“ „Safer Nightlife“ „HaLT proaktiv“ „Blended Counselling“ (Rauchmelder) Schulprojekt „It’s my party“ „Legal High - Spice II“ „ELSA“ – Online gestützte Elternberatung
Aids-Hilfe Frankfurt e.V.	maincheck – Zentrum für Sexualität, Identität und Gesundheit	„Chemsex“
Stadt Frankfurt am Main	Stadtbücherei	„JungeMedienJury“
Evangelischer Verein für Innere Mission	Stiftung Waldmühle	„Sucht im Alter“
Goethe-Universität	Centre for Drug Research	„MoSyD“

Digitalisierung durch die Corona-Pandemie

Seit Beginn der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 wurden alle Beratungsangebote umgehend weiterentwickelt, neuen Bedarfen angepasst und auch neue Arbeitsschwerpunkte gesetzt. In kürzester Zeit sind persönliche Beratungen zusätzlich auf digitale Formate umgestellt worden, die auch nach der Aufhebung von Kontaktbeschränkungen stark nachgefragt werden.

Jugendliche, junge Erwachsene oder Angehörige können sich seither auch per E-Mail, Videochat oder per App und über Social-Media-Kanäle an die Beratungsstellen wenden. Weitere kreative Alternativen wie „Walk and Talk“ – Beratungsgespräche beim Spaziergehen in freier Natur – haben sich ebenfalls als wichtige Angebote bewährt, die vor allem junge Menschen stark nutzen.

Psychische Belastungen, neue Bedarfe

Die gute Erreichbarkeit der Hilfen und Informationen über vielfältige Kommunikationskanäle ist ein wichtiges Anliegen, denn die psychischen Belastungen durch die Pandemie mit Kontaktverboten, Schulschließungen und eingeschränkten

Freizeitmöglichkeiten waren gerade für junge Menschen weit- aus größer und folgenschwerer als anfangs wahrgenommen.

Nach den jüngsten Ergebnissen der jährlichen Frankfurter Drogentrendstudie MoSyD gaben 24 Prozent der 15- bis 18-Jährigen an, unter depressiven Verstimmungen, Angststörungen, Panikattacken oder Essstörungen zu leiden. Das Thema spielt bei den Präventionsveranstaltungen an Schulen und in Workshops und Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte zunehmend eine größere Rolle. Auch die Einnahme von psychoaktiv wirkenden Medikamenten ist ein aufkommendes Thema. Acht Prozent der Jugendlichen haben angegeben, Medikamente eingenommen zu haben, um einen Rausch zu erzielen.

Viele Veranstaltungen und Schulungsprogramme laufen seit Corona ebenfalls in digitalen Formaten und werden stark nachgefragt. Allein die vom Drogenreferat geförderte Fachstelle Prävention hat in den Pandemie-Jahren 2020/21 mit ihren Angeboten zu den verschiedensten Themen knapp 6200 Jugendliche, Eltern und pädagogische Fachkräfte erreicht.



Monitoring-System-Drogentrends (MoSyD) – Drogentrendforschung in Frankfurt

Die Planung von Angeboten zu Prävention und Frühintervention stützt das Drogenreferat im Wesentlichen auf Zahlen, Daten und Fakten der jährlichen Drogentrendforschung in Frankfurt. Seit 2002 erhebt das Centre for Drug Research der Goethe-Universität das Monitoring-System-Drogentrends, kurz MoSyD, um einen möglichst genauen Überblick über verschiedene Szenen und Trends zu gewinnen. Seit Beginn der Erhebung fördert das Drogenreferat diese Studie. Keine andere Stadt in Deutschland und sogar in Europa kann die Entwicklung von Drogentrends über einen derart langen Zeitraum lückenlos dokumentieren und Rückschlüsse auf die Wirksamkeit von Präventions- und Drogenhilfeangeboten ziehen.

Die Drogentrendstudie setzt sich aus verschiedenen Teilen zusammen. Dazu gehören die zu Beginn dieses Jahresberichts erwähnte Szenestudie, die zweijährige Befragung von Drogenabhängigen auf der offenen Szene im Bahnhofsviertel. Weitere Bestandteile sind ein Expert:innen-Panel sowie ein Trendscout-Panel. Bei Letzterem handelt es sich um Expert:innen, die sich selbst in bestimmten Szenen bewegen und Entwicklungen aus eigener Anschauung und Beobachtung wiedergeben.

Ein zentrales Modul von MoSyD ist eine repräsentative Schüler:innen-Befragung, bei der ca. 1.500 Jugendliche ab 15 Jahren aller Schulformen zu ihrem Drogenkonsum und Freizeitverhalten befragt werden.

Aufgrund der engmaschigen Erhebung lässt sich sehr genau sagen, welche legalen und illegalen Drogen Jugendliche in Frankfurt konsumieren, wie viele von ihnen riskant oder

problematisch Drogen konsumieren und welche neuen Trends oder neue Substanzen gerade aufkommen.

Die MoSyD-Ergebnisse 2021 waren mit Blick auf die Auswirkungen der Corona-Pandemie besonders interessant. Tatsächlich hat die Studie bestätigt, dass Jugendliche wieder mehr Alkohol, Tabak oder Cannabis konsumieren, nachdem einige Corona-Schutzmaßnahmen weggefallen sind und sich wieder mehr Gelegenheiten zum Feiern und Freunde treffen boten. Der Konsum von Alkohol und Cannabis hat ziemlich exakt das Vor-Corona-Niveau erreicht.



Alltagsdroge Alkohol

Alkohol ist mit Abstand die am weitesten verbreitete psychoaktive Substanz. Dies gilt für Erwachsene, aber auch für Jugendliche. Laut der MoSyD-Studie 2021 gaben 51 Prozent (2020: 38 Prozent) der Frankfurter Jugendlichen an, dass sie im vergangenen Monat mindestens einmal Alkohol getrunken haben. 36 Prozent (2020: 23 Prozent) waren mindestens einmal betrunken und fünf Prozent (2020: vier Prozent) haben mehr als zehnmal im letzten Monat Alkohol konsumiert.

269 Personen bis 21 Jahren in Frankfurt mussten 2022 medizinisch versorgt werden, weil sie stark alkoholisiert waren. Im Jahr zuvor waren es 257 Personen bis 21 Jahren. 197 junge Menschen mussten wegen einer Alkoholintoxikation in Frankfurter Krankenhäuser eingeliefert werden,

72 Personen wurden in Krankenhäusern im Umland aufgenommen. Im Vorjahr waren die Zahlen ähnlich hoch, im langjährigen Trend kommen jedoch weniger junge Menschen mit einer akuten Alkoholintoxikation ins Krankenhaus.

Gefördert vom Drogenreferat sind in Frankfurt folgende Träger zum Thema Alkoholberatung tätig:

- BASiS - Beratung, Arbeit, Jugend & Kultur e.V.
- Blaues Kreuz e.V. (bis 2022)
- Calla e.V.
- Caritasverband Frankfurt e. V.
- Frankfurter Therapieverbund hessischer Guttemplereinrichtungen gGmbH
- Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e.V.
- Evangelischer Regionalverband Frankfurt und Offenbach
- Jugendberatung und Jugendhilfe e.V.
- Stiftung Waldmühle
- Verein Arbeits- und Erziehungshilfe e.V.

Alkoholintoxikationen 2017 bis 2022 bis einschl. 21 Jahren nach Krankenhäusern in Frankfurt am Main (Fallzahlen)

Krankenhäuser FFM	2017	2018	2019	2020	2021	2022
Hospital zum Heiligen Geist	54	23	29	15	16	10
Uni-Klinik/Kinderklinik	61	90	41/33	11/26	35/17	26/12
Bürgerhospital	17	15	18	13	8	11
Krankenhaus Sachsenhausen	71	65	27	25	13	28
Klinikum Frankfurt Höchst/Kinderklinik	34	36	42/20	16/22	38/20	34/17
Elisabethenkrankenhaus	9	28	39	7	4	5
Nordwestkrankenhaus	27	22	45	25	10	7
Markuskrankenhaus	10	14	7	12	12	32
St. Katharinen Krankenhaus	30	34	16	3	6	7
Clementinen Kinderkrankenhaus	21	11	11	15	17	8
Gesamt	342	338	328	190	196	197

Quelle: Rettungsdienststatistik 2017–2022, Branddirektion Stadt Frankfurt am Main

Angebote zum Thema Alkohol

Hart am Limit

Das Projekt „Hart am Limit“ (kurz HaLT) strebt auf zwei Ebenen Veränderungen an:

Auf der einen Ebene wendet sich „HaLT reaktiv“ an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit einem riskanten Alkoholkonsum, insbesondere nach einer Alkoholvergiftung. In Frankfurt setzt der Verein Jugendberatung und Jugendhilfe e.V. das Angebot um. Im Zentrum stehen sogenannte Brückengespräche mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die nach einem „Koma-Trinken“ ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Seit 2012 wird eine Rufbereitschaft am Wochenende umgesetzt, um auch dann noch möglichst viele junge Menschen in der Klinik aufsuchen zu können. Ergänzend wird ein Gespräch für deren Eltern angeboten.

In den Krankenhäusern erhalten Jugendliche und Eltern Informationsmaterial über „HaLT“, um so auch Jugendliche zu erreichen, die das Krankenhaus frühzeitig verlassen. Sieben der zehn Krankenhäuser in Frankfurt am Main beteiligen sich an dem Projekt. Sie ermöglichten die Beratungsgespräche auch während der Pandemie.

Kontakt

Jugendberatung und Suchthilfe Am Merianplatz
Musikantenweg 39
60316 Frankfurt am Main
(069) 943303-0
jbsmerian@jj-ev.de

Auf der anderen Ebene wendet sich „HaLT proaktiv“ an Jugendliche in Freizeitsettings. Seit 2013 setzt der Verein BASiS – Beratung, Arbeit, Jugend & Kultur e.V. das Angebot um. Bei Einsätzen in Parks, am Mainufer und an anderen öffentlichen Plätzen wurden im Berichtszeitraum mehrere Hundert Jugendliche und junge Erwachsene erreicht. Im dialogischen Kontakt mit Peers werden junge Menschen dazu motiviert, ihren Alkoholkonsum zu reflektieren.

Kontakt

BASiS – Beratung, Arbeit, Jugend & Kultur e.V.
Heddernheimer Landstr. 145
60439 Frankfurt am Main
(069) 48 00 46 14
info@basis-ev.eu

FreD

Das Projekt „FreD“ ist ein Frühinterventionsprojekt für Jugendliche und junge Erwachsene, die bei der Polizei, in der Schule, am Ausbildungsplatz oder auch im Elternhaus aufgrund ihres Drogenkonsums aufgefallen sind. „FreD“ bezieht sich nicht allein auf Alkohol, sondern greift auch bei anderen Drogen. Das Projekt besteht aus einem Erstgespräch und einem achtstündigen Kursangebot.

AlFreD

Das Gruppenangebot „AlFreD – Frühintervention bei (erst-) auffälligem Alkoholkonsum“ wurde auf Nachfrage der Frankfurter Jugendgerichtshilfe 2015 für Jugendliche und junge Erwachsene ins Leben gerufen. Das Angebot besteht aus einem einstündigen persönlichen Erstgespräch (Intake-Gespräch) für riskant konsumierende Jugendliche, das die Jugendberatung und Suchthilfe Am Merianplatz anbietet, und einem sechsstündigen Kurs, der neben Informationen rund um das Thema Alkohol, Raum zur Selbstreflexion und zum Austausch mit anderen bietet.



Kontakt

Jugendberatung und Suchthilfe Am Merianplatz
Musikantenweg 39
60316 Frankfurt am Main
(069) 943303-0
jbsmerian@jj-ev.de

Angebote der Fachstelle Prävention

Die Fachstelle Prävention bietet im Bereich Alkoholprävention interaktive Alkohol-Workshops für Schulklassen an. Von 2020 bis 2022 wurden dabei mehr als 1.100 Schüler:innen erreicht.

Auch das Alkoholplanspiel „Tom & Lisa“ der Villa Schöpflin wird in Frankfurt angeboten. In einer „Train-the-Trainer-Schulung“ wurden Lehrkräfte zur selbstständigen Durchführung des Planspiels befähigt.

Kontakt

Fachstelle Prävention
Pforzheimer Straße 3
60329 Frankfurt am Main
(069) 27 21 63 00
praevention@vae-ev.de

Neue Angebote für Erwachsene und ältere Menschen

Isolation, Homeoffice oder die Angst vor Arbeitsplatzverlust während der Corona-Pandemie haben auch das Konsumverhalten von Erwachsenen, insbesondere älteren Menschen, verändert und neue Angebote erforderlich gemacht. Ein Beispiel dafür ist das Programm „Kontrolliertes Trinken“ der Evangelischen Suchtberatung als Frühintervention bei riskantem Alkoholkonsum. Hilfesuchende reflektieren in den Gesprächen mit den Beratenden ihre aktuelle Lebenssituation und erstellen einen Plan, wie sie sich ein kontrolliertes Trinkverhalten aneignen können.

Kontakt

Evangelische Suchtberatung
Offene Telefonsprechzeiten:
Täglich von Montag bis Freitag: 9.00–11.00 Uhr
(069) 5302-302
suchtberatung@frankfurt-evangelisch.de

Tabak und Elektronische Zigaretten

„dampfen“ täglich. Damit sind E-Produkte auch bei Jugendlichen angekommen; der aktuelle Konsum von insbesondere nikotinhalten Erzeugnissen steigt.

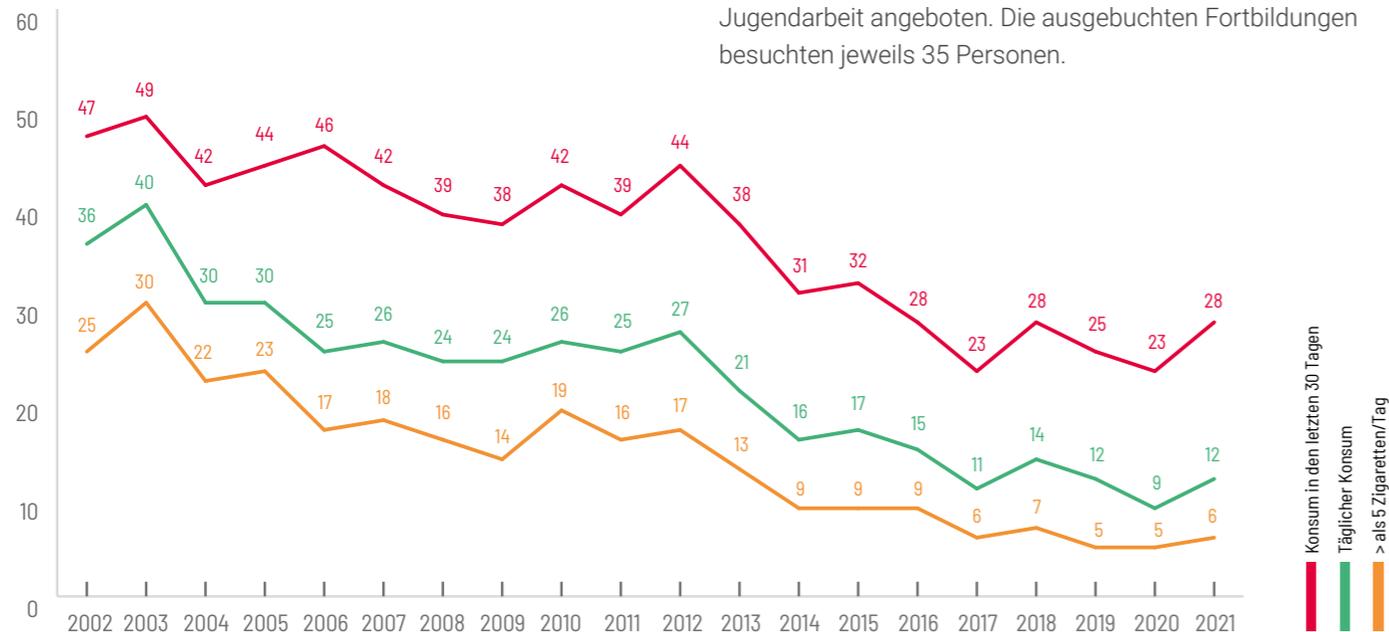
Verdampfer mit Liquids gelten als weniger schädlich, bergen mitunter aber auch Überraschungen. In den Flüssigkeiten können unbekannte Stoffe enthalten sein, deren Zusammenwirken nicht bekannt ist. Dank der MoSyD-Studie hatte das Drogenreferat schnell Hinweise auf den Konsum von sogenanntem „Baller-CBD“ oder „Django“. Das ist eine mit synthetischen Cannabinoiden versetzte Flüssigkeit, die die Wirkung von THC bei weitem übersteigen kann.

Den meisten Jugendlichen ist gar nicht bewusst, dass es sich um synthetische Cannabinoide handelt. Die Zusammensetzung kennen meistens nicht einmal die Drogenhändler. Das Drogenreferat hat gemeinsam mit Trägern der Drogenhilfe unmittelbar auf diesen Trend reagiert. Kurzfristig wurden zwei Onlineschulungen für Fachkräfte aus Schule und Jugendarbeit angeboten. Die ausgebuchten Fortbildungen besuchten jeweils 35 Personen.

E-Zigaretten weiter im Trend

Klassische Zigaretten haben nach dem Tiefstand im Jahr 2020 wieder an Beliebtheit zugenommen. Zwölf Prozent der Jugendlichen in Frankfurt am Main, drei Prozentpunkte mehr als im Vorjahr, gaben 2021 an, täglich zu rauchen. Im langjährigen Trend wird das klassische Rauchen jedoch immer weniger beliebt. Die Verbreitung von E-Zigaretten bzw. E-Shishas steigt laut der jüngsten MoSyD-Schüler:innen-Befragung jedoch weiter deutlich an. Sieben Prozent der Befragten

Zigarettenkonsum in Prozent



Quelle: MoSyD 2021

Präventionsangebote Tabak

Im Workshop „Tabak & E-Produkte“ der Fachstelle Prävention wurden 2022 mehr als 500 Schüler:innen erreicht. Das Angebot universeller Prävention steht allen Frankfurter Schulklassen ab der 5. Jahrgangsstufe zur Verfügung. Neben den Präsenzworkshops sind seit 2020 auch digitale Veranstaltungen buchbar. Je nach Zielgruppe und thematischer Ausrichtung spielen neben herkömmlichen Zigaretten die Themen E-Zigaretten, Shisha, Tabakerhitzer und Verdampfer eine Rolle.

Mit dem Schulwettbewerb „Be smart – Don’t start“, den die Fachstelle mit einem Begleitworkshop unterstützt, werden Schüler:innen darin bestärkt, gar nicht erst mit dem Rauchen anzufangen. Die Fachstelle Prävention berät und begleitet auch Schulen bei der Umsetzung einer Schulischen Konsumvereinbarung. Dort wird unter anderem der Umgang mit Tabak- und E-Produkten geregelt.

Kontakt

Fachstelle Prävention
Pforzheimer Straße 3
60329 Frankfurt am Main
(069) 27 21 63 00
praevention@vae-ev.de



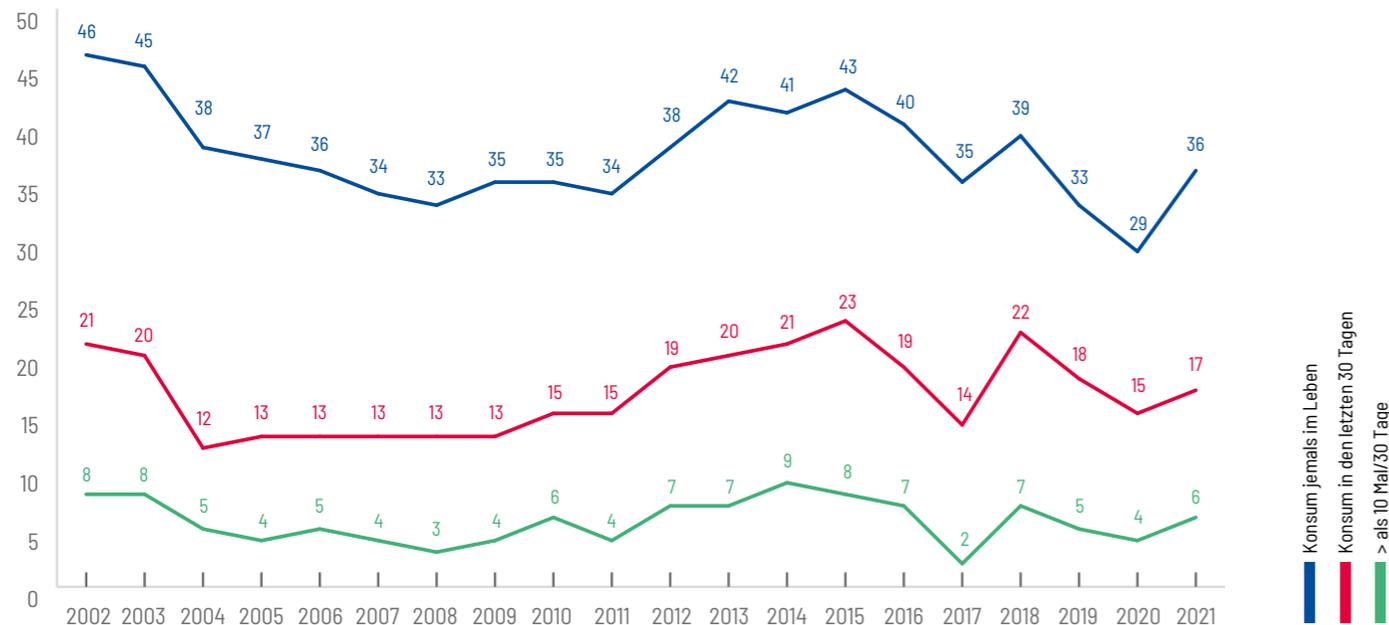
Cannabis

Der Konsum von Cannabis steht bei den Jugendlichen unvermindert an erster Stelle, was den Konsum von illegalen Substanzen angeht. Bei der MoSyD-Schüler:innen-Befragung 2021 gaben 36 Prozent der 15- bis 18-Jährigen an, mindestens einmal im Leben Marihuana und/oder Haschisch konsumiert zu haben. 17 Prozent der Jugendlichen gaben an, auch in den vergangenen 30 Tagen konsumiert zu haben und sechs Prozent mindestens zehnmal im vergangenen Monat. Alle drei zentralen Cannabis-Prävalenzraten sind nach dem

Tief von 2020 wieder gestiegen. Weiterhin ist bemerkenswert, dass männliche Befragte nur noch geringfügig häufiger konsumieren als weibliche. Sowohl die Lebenszeit- als auch die 30-Tage-Prävalenz unterscheiden sich zwischen ihnen kaum noch.

Angesichts der geplanten bundesrechtlichen Änderungen bei Cannabis zum Freizeitkonsum von Erwachsenen steht Cannabis besonders im Fokus der Präventionsarbeit.

Cannabiskonsum in Prozent



Quelle: MoSyD 2021

Cannabisprävention im Fokus

Im Workshop „Cannabis“ der Fachstelle Prävention wurden im Berichtszeitraum mehr als 1300 Schüler:innen erreicht. Das Angebot universeller Prävention steht allen Frankfurter Schulklassen ab der 9. Jahrgangsstufe zur Verfügung.

Das Drogenreferat beteiligte sich an dem bundesweiten Austauschtreffen zur Cannabisprävention im Jugendalter. Neben Qualitätsstandards und Empfehlungen wurden zusammen mit Vertreter:innen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) als Fachbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit vielfältige Ideen entwickelt, um die Webseite www.cannabispraevention.de zu erstellen.



Casemanagement und Beratung für Cannabis konsumierende Schülerinnen und Schüler (CaBS)

Das Projekt „CaBS“ richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene, die regelmäßig und intensiv Cannabis konsumieren und dadurch Probleme und negative Folgen zum Beispiel in der Schule oder im Elternhaus entwickeln. Im „CaBS-Projekt“ übernehmen die Mitarbeitenden der Jugendberatung und Suchthilfe Am Merianplatz und Sachsenhausen die Federführung für die gesamte Hilfeplanung und veranlassen und begleiten die Umsetzung der Hilfen. Eine wichtige Grundlage dafür ist es, auch die Eltern miteinzu beziehen. Auch Mitarbeiter:innen an Schulen, Ausbildungsstellen und Einrichtungen der Jugendhilfe werden fachlich beraten. Die Jugendlichen werden bei wichtigen Entwicklungsschritten zum Erwachsensein unterstützt und dazu motiviert, ihren Konsum zu reduzieren oder zu beenden.

Das Drogenreferat beteiligte sich an dem bundesweiten Austauschtreffen zur Cannabisprävention im Jugendalter. Neben Qualitätsstandards und Empfehlungen wurden zusammen mit Vertreter:innen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) als Fachbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit vielfältige Ideen entwickelt, um die Webseite www.cannabispraevention.de zu erstellen.

Kontakt

Jugendberatung und Suchthilfe Am Merianplatz
Musikantenweg 39
60316 Frankfurt am Main
(069) 943303-0
jbsmerian@jj-ev.de

Jugendberatung und Suchthilfe Sachsenhausen
Eschenbachstraße 29
60596 Frankfurt am Main
(069) 69 91303300
jbsachsenhausen@jj-ev.de



Rauchmelder

Beratung, App und Community in einem Projekt

„Rauchmelder“ richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene, die regelmäßig Cannabis konsumieren und ihren Konsum überprüfen wollen. Zum „Rauchmelder-Programm“ gehören die kostenlose App, Online- und Face-to-Face-Einzelberatung sowie freiwillige Gruppensitzungen mit gemeinsamem Blog im Internet.

Die App, die täglich genutzt werden soll, bietet ein persönliches Konsumtagebuch, in das die Jugendlichen eintragen, welche psychoaktive Substanz sie in welcher Menge, wann, mit wem und in welchem Setting pro Tag konsumieren. Hinzu kommen spielerische Elemente und spannende Challenges, ein Belohnungssystem mit Punkten und Trophäen, ein Wissensquiz und eine Community-Funktion zum Austausch mit anderen Nutzenden.

Die Einzelberatung als klassische Kurzintervention legt den Fokus darauf, den aktuellen Substanzgebrauch zu reflektieren und Veränderungswünsche zu unterstützen. Die Teilnehmenden sollen ihr Konsumverhalten selbst beobachten, Konsumziele planen und Fähigkeiten entwickeln, mit Stress- und Risikofaktoren umzugehen. Gleichzeitig sollen sie alternative Handlungsmöglichkeiten ausprobieren und verstärkt auf sich und die eigene Gesundheit achten.

Kontakt

BASIS – Beratung, Arbeit, Jugend & Kultur e.V.
Hedderheimer Landstr. 145
60439 Frankfurt am Main
(069) 48 00 46 14
rauchmelder.bac@basis-ev.eu



Lachgas als aktueller Trend

Der Konsum von Lachgas ist eine Modeerscheinung, die wellenartig ansteigt und in der Regel wieder abebbt – und deshalb ein Beleg dafür, wie wirksam und hilfreich die engmaschige MoSyD-Erhebung für die Präventionsarbeit ist. 13 Prozent der Befragten haben hiermit bereits Erfahrungen gemacht. Beim Hype, der sich in den Jahren 2021 und 2022 unter Jugendlichen ausbreitete, spielt möglicherweise die Internetplattform Tiktok eine Rolle: Viele Jugendliche posteten Kurzvideos von ihren Lachgas-Challenges, die dadurch eine schnelle und große Verbreitung fanden.

Jugendliche nutzen soziale Medien generell als wichtige Informationsquelle. Bei Infos über Drogen werden sie in der MoSyD-Studie sogar als wichtigste Quelle genannt. Lachgas oder Distickstoffmonoxid wird entweder aus Sahne-Kartuschen inhaliert oder aus damit gefüllten Luftballons. Das führt zu einem kurzen Rausch von 30 Sekunden bis wenigen Minuten. Konsumierende berichten von verstärkten Sinneseindrücken, Euphorie und einem Kribbeln am Körper. Da es nur kurz wirkt und ohne Probleme in Supermärkten oder an Kiosken zu kaufen ist, werden die Konsumrisiken oft unterschätzt. Folgen können Schwindelanfälle, Übelkeit und Lähmungserscheinungen sein.

Riskant ist es, das Gas direkt aus der Kartusche zu konsumieren. Das kann zu schweren Erfrierungen führen. Es gibt derzeit keine Beschränkungen des Konsums oder des Vertriebs. In anderen europäischen Ländern gelten teilweise Zugangsbeschränkungen für Minderjährige. In Frankreich und Belgien ist die Abgabe an Minderjährige seit Juni 2021 beziehungsweise Februar 2022 verboten.

Das Drogenreferat setzt deshalb konsequent auf Aufklärung, damit junge Leute gut über Risiken Bescheid wissen. Das Drogenreferat finanziert verschiedene Träger im Bereich Suchtprävention, die den „Harm Reduction-Ansatz“ in Schulen und in der Partyszene auch für das Thema Lachgas nutzen.





Neue Psychoaktive Substanzen (NPS)

Seit 2020 kam es in Frankfurt und Umgebung immer wieder zu Meldungen über den Konsum von sogenanntem „Baller-CBD“ bzw. „Django“, einer Flüssigkeit zum Verdampfen in E-Zigaretten. Bei dem oft als vermeintlich legale Substanz auf dem Schwarzmarkt vertriebenen Produkt handelt es sich in Wirklichkeit um Liquids, die mit synthetischen Cannabinoiden versetzt wurden.

Da es sich bei den NPS, die aktuell gehandelt werden, teilweise um hochpotente Stoffe mit erheblichen gesundheitlichen Risiken handelt, beobachtet das Drogenreferat die Entwicklung kontinuierlich. Die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht führte bis Ende 2020 etwa 830 Neue Psychoaktive Substanzen (NPS) auf. Das Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz (NpSG) listet aktuell fünf Gruppen psychoaktiver Substanzen auf, die einem Verbot unterliegen. Viele weitere Stoffe sind jedoch weiterhin legal.



Präventionsangebote NPS

Die Website www.legal-high-inhaltsstoffe.de von BASIS e.V. ist seit 2016 durch Zuschüsse vom Bundesministerium für Gesundheit, kommunalisierte Landesmittel und Zuwendungen des Drogenreferats finanziert. In den vergangenen Jahren wurden die Angebote (Information, Beratung, Substanzanalyse) des Projekts verstärkt genutzt. Die Beratungen erreichen jährlich mehr als 2.000 Personen. Mehr als 90 Prozent der Anfragen beziehen sich dabei auf synthetische Cannabinoide oder Liquids für Verdampfer. Zum Projekt gehören zudem Fortbildungen für Multiplikator:innen.

Medienkonsum und -sucht

Die digitale Medienwelt und ihre Angebote entwickeln sich rasant weiter: Das Smartphone ist mittlerweile nicht nur zu einem vielseitig genutzten multifunktionalen Medium geworden (Telefon, Musik, Filme, Kamera, Fotoalbum, Kommunikation, Suchmaschine etc.), sondern ist längst ein beliebtes Spielgerät. Um Trends erkennen und darauf reagieren zu können, ist das Drogenreferat Mitglied des Fachforums Mediensucht. Auch die wissenschaftliche Befragung MoSyD hat Medienkonsum im Blick.

Das Internet wird laut MoSyD-Studie 2021 an einem Werktag im Schnitt 1,5 Stunden für Kommunikation und jeweils eine Stunde zur Informationssuche und für Sonstiges genutzt. Insgesamt nutzen Jugendliche also etwa 3,5 Stunden pro Werktag das Internet für die o. g. Zwecke, digitaler Fernunterricht noch nicht eingerechnet. Dies ist täglich fast eine halbe Stunde mehr als vor der Pandemie. Was soziale Medien und ähnliche Dienste betrifft, wird WhatsApp weiterhin am häufigsten täglich genutzt (91 Prozent). Außerdem spielen Instagram (76 Prozent), Snapchat (64 Prozent) und TikTok (61 Prozent) eine wichtige Rolle für die Jugendlichen.

85 Prozent der Befragten spielen mindestens einmal im Monat Computerspiele. Durchschnittlich werden 8,2 Stunden pro Woche gespielt. Männliche Jugendliche wenden mit 12,2 Stunden dabei deutlich mehr Zeit auf als ihre Mitschülerinnen (vier Stunden).

Präventionsangebote Medien

Seit 2008 gehört die vom Drogenreferat finanzierte Fachberatung für Verhaltenssucht als fester Bestandteil zur Jugendberatung und Suchthilfe Am Merianplatz des Vereins Jugendberatung und Jugendhilfe. Die Fachberatung spricht Konsument:innen, Angehörige und Multiplikator:innen gleichermaßen an. Klient:innen wenden sich meist an die Beratungsstelle, weil sie ihr Verhalten in Bezug auf Medien, Sexualität oder Kaufen als problematisch erleben. Vermehrt kommen auch Angehörige in die Beratung, meistens Eltern, deren Kinder einen exzessiven Medienkonsum aufweisen. Im Jahr 2021 kam es zu insgesamt mehr als 300 Beratungskontakten. Den größten Anteil der Ratsuchenden bildeten männliche Konsumierende sowie weibliche Angehörige. Es dominierten die Themen Computerspiele und Social Media. In den letzten Jahren haben sich die medialen Möglichkeiten stark ausgeweitet, weshalb sich oftmals die Themen der Beratung nicht mehr klar voneinander abgrenzen lassen.

Die Fachstelle Prävention des Vereins Arbeits- und Erziehungshilfe bietet seit 2010 mit den Projekten „Digitale Medien im Kindesalter“ und „Digitale Medien im Grundschulalter“ Fortbildungen für Erzieher:innen und Grundschullehrkräfte sowie Elternabende in Kitas und Grundschulen an. Im Jahr 2022 wurden darüber mehr als 200 Personen erreicht.



JungeMedienJury

Computerspiele gehören längst zur Lebenswelt von Kindern und jungen Menschen. Eine Aufgabe des Drogenreferats ist Prävention, die auf Medienkompetenz zielt. Es geht darum, eine kritische Auseinandersetzung gerade auch mit Computerspielen anzustoßen. Neben dem Spaß am Spielen sollen junge Menschen mögliche Risiken erkennen können und selbstbewusst damit umgehen.

Mit der „JungeMedienJury“, die von der Stadtbücherei organisiert wird, unterstützt das Drogenreferat seit 2009 ein Projekt zur Medienkompetenzförderung von 13- bis 16-Jährigen im Bereich des Gamings. Unter Begleitung von Jury-Betreuer:innen und fachkundigen Expert:innen aus der Gamingbranche diskutierten und bewerten die Jugendlichen im dialogischen Austausch Computerspiele. Auf diese Weise werden sie dazu angeregt, spielerisch ihren Konsum zu reflektieren.

Die „JungeMedienJury“ kürt außerdem jährlich das beste Jugendbuch, den besten Comic oder Manga und die beste Serie.

Glücksspiel

Mindestens einmal wöchentlich beschäftigen sich laut MoSyD-Studie 2021 drei Prozent der befragten Jugendlichen mit Glücksspiel – gegenüber sechs Prozent im Jahr 2020. Besonders beliebt sind dabei Sportwetten und Onlinewetten/Internetglücksspiele (jeweils zwei Prozent). Kartenspiele und Geldspielautomaten werden mit einem Prozent von relativ wenigen Befragten genutzt. Zunehmend finden sich auch in digitalen Spielen, zum Beispiel am Smartphone, Glücksspielangebote, welche die Spieler:innen ganz beiläufig ans Glücksspiel heranführen können. 48 Prozent der Befragten haben mindestens einmal echtes Geld beim Computerspielen ausgegeben, am häufigsten für In-Game-Währungen, bei denen echtes Geld in virtuelles Geld umgewandelt wird, um im Spiel zum Beispiel Gegenstände, Waffen oder mehr Leben zu kaufen, oder sogenannte „Skins“, das sind Erweiterungspacks, die die Spieloptik nach den Vorstellungen der Spieler:innen verändern.

Präventionsangebote Glücksspiel

Das Drogenreferat hat in Kooperation mit der Evangelischen Suchtberatungsstelle im Jahr 2013 ein neues Angebot zu

Glücksspiel installiert, den Fachdienst Frühintervention beim Glücksspiel. Das Projekt richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis 25 Jahren, die bereits ein riskantes Glücksspielverhalten zeigen. Pro Jahr gibt es durchschnittlich etwa 350 Beratungsleistungen. Während der Corona-Pandemie nahmen neben klassischem Face-to-Face-Kontakt auch telefonische und schriftliche Beratungen per E-Mail einen gewichtigen Teil des Beratungsalltags ein. Auch für Erwachsene, die älter als 25 Jahre sind und Probleme mit Spielsucht haben, bietet die Evangelische Suchtberatungsstelle Beratungen sowie Informations- und Gesprächsgruppen an.

Kontakt

Evangelischer Regionalverband Frankfurt und Offenbach
Suchtberatungsstelle Am Weißen Stein
Eschersheimer Landstraße 567
60431 Frankfurt am Main
(069) 53 02 307
weit.wennhak@frankfurt-evangelisch.de
www.evangelische-beratung.com/sucht/gluecksspiel



Medikamente und Sonstiges

Der Anteil der jungen Menschen in Frankfurt, die Medikamente zu Rauschzwecken oder zur Leistungssteigerung eingenommen haben, ist im Jahr 2021 bemerkenswert gestiegen: Acht Prozent der Befragten gaben laut MoSyD-Studie 2021 an, schon einmal (nicht ärztlich verschriebene) psychoaktiv wirkende Medikamente eingenommen zu haben, um sich zu berauschen oder Leistungen zu beeinflussen (2020: sechs Prozent), drei Prozent auch in den letzten 30 Tagen (2020: drei Prozent). Am häufigsten wurden dabei Dextromethorphan/DXM, Opioide und Benzodiazepine sowie Methylphenidat (Ritalin®) konsumiert.

Auch Energy Drinks sind weiterhin ein Thema für Jugendliche. 2021 haben sieben Prozent der 15- bis 18-Jährigen täglich Energy Drinks getrunken.

Präventionsangebote Medikamente und Sonstiges

In vielen Jugend- und Drogenberatungsstellen gehört es zum Alltag, dass junge Menschen mit mehreren Anliegen in die Beratung kommen. Auch zu Medikamenten und weiteren Themen können die Mitarbeiter:innen fachkundig beraten. Im Arbeitskreis Jugend und Suchtprävention werden vielfältige Themen aufgegriffen, zum Beispiel „Spiking“ in der Clubszene – das heimliche Verabreichen von Substanzen zum Beispiel übers Trinkglas an andere Personen. So kann das Drogenreferat direkt mit den Trägern Angebote an die Bedarfe anpassen, neue Themen einbringen und zu „Harm Reduction“ beitragen.



Projekte und Kampagnen des Drogenreferats

Medizinisches Cannabis und Cannabis zum Freizeitkonsum

Die Debatte um den richtigen Weg im Umgang mit Cannabis ist deutschlandweit in vollem Gange. Das Drogenreferat hat die Diskussion aufgegriffen, um eine sachliche Auseinandersetzung zu führen. Dabei geht es um zwei Seiten der Anwendung von Cannabis: als Medizin und zum Freizeitkonsum.

Cannabis als Medizin

Cannabis ist nicht nur ein Rauschmittel, sondern auch ein Medikament. Seit 2017 können die Kosten für eine Behandlung mit Cannabis-Arzneimitteln von der Krankenkasse übernommen werden. Voraussetzung dafür ist unter anderem eine schwerwiegende Erkrankung.

Um die Versorgungslage in Frankfurt am Main zu erfassen, hat das Drogenreferat der Stadt Frankfurt vier wissenschaftliche Studien initiiert und gefördert. Neben einer Übersicht über den Forschungsstand zum Thema wurden sowohl Ärzt:innen als auch Patient:innen umfassend befragt.

Das zentrale Ergebnis der vier Studien: Der Weg zu einer Cannabis-Therapie gestaltet sich für viele Patient:innen sehr hindernisreich. Betroffenen fällt es oft schwer, eine Ärztin oder einen Arzt zu finden. Teile der Ärzteschaft lehnen Medizinalcannabis generell ab. Anderen Ärzt:innen fehlt das notwendige Wissen zu dem relativ neuen Thema. Viele scheuen auch den bürokratischen Aufwand oder sorgen sich vor möglichen Regressen.

Ist eine Arztpraxis gefunden, muss die Krankenkasse die Behandlung genehmigen. Rund 40 Prozent der Anträge werden abgelehnt. Aus den Studien des Drogenreferats ließen sich für die Ablehnungen von Rezepten keine fachlichen medizinischen Gründe ablesen. So konnten zum Beispiel in der Befragung von Patient:innen keine Unterschiede hinsichtlich der Schwere der Erkrankungen oder der Symptomatik zwischen den Gruppen mit und ohne Kostenübernahme festgestellt werden.

Wer es sich leisten kann, nutzt teure privatärztliche Anbieter für eine Verschreibung von medizinischem Cannabis. Die übrigen Personen setzen sich entweder den Risiken einer Selbstmedikation über den Schwarzmarkt aus oder verzichten auf eine erfolgversprechende Therapie zur Linderung ihrer Leiden.

Das Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main hat auf diese Problematik reagiert und organisiert seit 2021 halbjährlich Fortbildungen für Ärztinnen und Ärzte zum Thema Medizinalcannabis. Das Angebot stößt auf großes Interesse, die Termine sind stets ausgebucht.

Außerdem initiierte und begleitet das Drogenreferat ein regionales Netzwerk von medizinischen und pharmazeutischen Fachkräften, die sich regelmäßig treffen, um sich über aktuelle fachliche Fragen auszutauschen.



Weitere Informationen für Fachkräfte und Patient:innen bieten eine eigene Website www.medizinisches-cannabis-frankfurt.de

und ein zweimonatlich erscheinender Newsletter. Nicht zuletzt erhalten Patient:innen Beratung zu medizinischen und juristischen Fragen rund um medizinisches Cannabis in einer monatlichen Sprechstunde mit einem Arzt und einem Rechtsanwalt.

Cannabis zum Freizeitkonsum

Als Reaktion auf die geplanten bundesrechtlichen Änderungen bei Cannabis zum Freizeitkonsum von Erwachsenen, hat das Drogenreferat das Projekt um das Thema „Cannabis zum Freizeitkonsum“ erweitert.

Die Auswirkungen einer möglichen Legalisierung für die Stadt Frankfurt sollen analysiert werden, um auf mögliche

rechtliche Änderungen vorbereitet zu sein. Als ersten Schritt führte das Drogenreferat bereits im Jahr 2022 Hintergrundgespräche mit zahlreichen „Stakeholdern“ aus der Stadtgesellschaft wie zum Beispiel Expert:innen aus dem Bereich Schule, Jugendarbeit oder dem Gesundheitswesen, um die Einstellungen zum Thema, aber auch den Bedarf nach Informationen und Präventionsangeboten zu erfassen.

Um auch die Bedarfe und Einstellungen der Frankfurter Bürger:innen zu erfassen, bereitete das Drogenreferat 2022 eine stadtweite, repräsentative Befragung von 10.000 zufällig ausgewählten Personen zum Thema Cannabis vor. Mit den Ergebnissen der Befragung ist im Sommer 2023 zu rechnen.

Bei vielen Menschen löst die Debatte um eine Legalisierung einen hohen Informationsbedarf aus. Daher lädt das Drogenreferat für das Jahr 2023 zu vier thematisch und von der Gestaltung her unterschiedlichen „Frankfurter Cannabis-Gesprächen“ ein. Mit dieser Veranstaltungsreihe möchte das Drogenreferat interessierte Bürger:innen zu verschiedenen Aspekten des Themas informieren, zum Austausch anregen und für Fragen zur Verfügung stehen.

Check, wer fährt!

Im Corona-Jahr 2020 wurde sie 20 Jahre alt, die Aufklärungskampagne „Check, wer fährt!“ zu den Folgen von Alkohol-, Medikamenten- und Drogenkonsum im Straßenverkehr. Damit ist sie nicht nur die älteste Präventionskampagne des Drogenreferats, sondern aufgrund ihrer Reichweite auch eine der erfolgreichsten. Zur Kampagne gehört unter anderem eine Infobroschüre, die 2022 inzwischen in der 13. aktualisierten Auflage erschienen ist und als Lehrmittel für den Präventionsunterricht an Schulen und Fahrschulen beliebt ist.

Die interaktive Kampagnenwebseite mit Wissensquiz für Fahranfänger:innen richtet sich in getrennten Portalen an junge Menschen sowie an Lehrkräfte.

2013 haben das Drogenreferat der Stadt Frankfurt und die Fachstelle Prävention des Vereins Arbeits- und Erziehungshilfe als Initiator:innen von „Check, wer fährt!“ zusätzlich die Aktionstage an weiterführenden Schulen ins Leben gerufen. Immer kurz vor Beginn der Sommerferien rollen seither Mitarbeitende der Fachstelle Prävention und Studierende mit dem „Check, wer fährt!“-Mobil auf Frankfurter Schulhöfe, bauen Rauschbrillenparcours, Spiel- und Infostände auf. Jedes Jahr beteiligen sich an dem kostenfreien Angebot rund acht Schulen mit mehr als 1000 Jugendlichen.

Mit den Aktionstagen an Schulen werden Fahranfänger:innen in der Breite erreicht und für das Thema sensibilisiert. Das macht den präventiven Dauerbrenner so erfolgreich – zumal junge Verkehrsteilnehmer:innen in der Verkehrsunfallstatistik als besondere Risikogruppe gelten. Das gilt durchaus auch für Fußgänger:innen, Radfahrer:innen oder für Menschen,



die sich auf einem E-Scooter auf den Straßen voran bewegen. Dass die Wirkung von Alkohol gerade bei vermeintlich harmlosen Verkehrsmitteln wie einem E-Scooter häufig unterschätzt wird, belegt unter anderem die Verkehrsunfallstatistik 2020 des Frankfurter Polizeipräsidiums. Danach ereigneten sich die meisten Unfälle mit E-Scootern, die überwiegend junge Leuten nutzen, aufgrund von übermäßigem Alkoholkonsum.

Weitere Informationen zur Kampagne

www.checkwerfaehrt.de



Safe Party People

Das Projekt „Safe Party People“ des Vereins BASIS e.V. arbeitet mit Info-Ständen und aufsuchenden Beratungs- und Informationsangeboten in Frankfurter Clubs, auf großen regionalen Festivals, auf Underground-Partys und in anderen Locations.

Die Schwerpunkte der Arbeit sind:

- szenenahe Information und Beratung zu unterschiedlichen Substanzen in den verschiedenen Party-Szenen
- Vermittlung von „Harm Reduction“-Angeboten und Safer-Use-Informationen
- Aufklärung über Risiken und Gefahren des Drogenkonsums
- Krisenintervention
- bei Bedarf Vermittlung in weitergehende Unterstützungsangebote

An den Informations- und Beratungsständen liegen Flyer zu verschiedenen Substanzen aus. Zudem sind Kondome, Ohrschutzensilien, Vitamin- bzw. Mineraltabletten und Wasser kostenlos erhältlich.

Die Mitarbeitenden stehen bei den Veranstaltungsorten bis in die frühen Morgenstunden für Beratungsgespräche bereit. Der Arbeitsansatz des Projektes ist geprägt von Akzeptanz und dem Dialog auf Augenhöhe.

Das Drogenreferat fördert das Projekt „Safe Party People“, um möglichst nah an den verschiedenen Partysettings zu

bleiben. Der akzeptierende, vertrauensvolle Ansatz mit Aufklärung und schadensmindernden Safer-Use-Angeboten ist unverzichtbar, um junge Menschen auch unter riskanten Bedingungen zu erreichen.

Die Corona-Pandemie 2020 und 2021 mit geschlossenen Clubs und Kneipen und abgesagten Partys hat die Treffen und Feiern von jungen Menschen ins Freie verlagert – oder in die eigenen vier Wände. Laut einer Studie des Centre for Drug Research der Goethe-Universität Frankfurt, gefördert vom Drogenreferat der Stadt Frankfurt, liefen die Freiluft-Partys 2021 in Frankfurt weitestgehend ohne exzessiven Substanzkonsum und gewalttätige Auseinandersetzungen ab. Insgesamt haben junge Menschen während der Pandemie laut der Studie deutlich weniger legale und illegale Drogen wie zum Beispiel Alkohol oder Cannabis konsumiert. Gründe hierfür können sein, dass es weniger gemeinsame Gelegenheiten dazu gab, und dass Jugendliche in der Pandemiesituation häufig bemüht waren, Partys im öffentlichen Raum nicht zu sehr ausschweifen zu lassen.

Nach der Pandemie wurde in bestimmten Ausgehsszenen allerdings deutlich „härter“ gefeiert und konsumiert als früher. Das bestätigten auch Clubs. Vor allem hochdosiertes Ecstasy sei in hohem Maße im Umlauf gewesen. Auch Kokain ist für das Team von „Safe Party People“ ein Thema bei den Beratungsgesprächen. Die jüngste Trendscoutstudie als Baustein von MoSyD hat bestätigt, dass Kokain bei jungen Leuten die beliebteste Partydroge ist.



Kondom fürs Glas gegen „Spiking“

Als weiteres aktuelles Problem melden Clubs die Verbreitung von GBL/GHB, bekannt als K.O.-Tropfen oder auch Liquid Ecstasy. Die Mitarbeitenden von „Safe Party People“ haben darauf reagiert: Als Schutz bei Partys und in Clubs geben sie sogenannte „Cup Condoms“ aus – Latexüberzüge für Becher und Gläser, die das Drogenreferat mitfinanziert. Sie bieten zwar keine endgültige Sicherheit vor sogenanntem „Spiking“, also dem heimlichen Verabreichen von Substanzen in Getränken anderer Menschen, sensibilisieren aber für das Thema und zeigen: „Passt aufeinander auf, gebt Bescheid, wenn euch etwas auffällt!“

Kontakt

Safe Party People
BASIS – Beratung, Arbeit, Jugend & Kultur e.V.
Hedderheimer Landstr. 145
60439 Frankfurt am Main
(069) 48 00 46 14
info@basis-ev.eu
www.basis-ev.eu



Sucht im Alter

Das Drogenreferat hat 2013 gemeinsam mit dem Jugend- und Sozialamt und Fachleuten der Sucht- und Altenhilfe eine Arbeitsgruppe gegründet, um Schulungen der Altenhilfe zum Thema Sucht im Alter zu entwickeln. Aus der Altenhilfe sind die Stiftung Waldmühle (Innere Mission), die Evangelische Suchtberatung und der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe beteiligt. Die Arbeitsgruppe hat Schulungskonzepte für den ambulanten und stationären Bereich der Altenhilfe erarbeitet, die seit 2017 als Pilotprojekt in Einrichtungen erprobt wurden. Die Pilotphase wurde ausgewertet, in einem Bericht dokumentiert und als Grundlage genutzt, das

Projekt fortzuführen. Ziel ist es, die unterschiedlichen Hilfesysteme zu vernetzen. 2018 wurde das Projekt im Sozial- und Gesundheitsausschuss der Stadt Frankfurt am Main vorgestellt. Dabei wurde auch die gemeinsam mit dem Jugend- und Sozialamt gestaltete Informationsbroschüre für Senior:innen und deren Angehörige mit Beratungs- und Hilfeangeboten ausgegeben. In den Pandemie Jahren ab 2020 wurde das Projekt trotz erschwelter Zugänge auch zu den älteren Menschen im nicht-stationären Setting fortgeführt und um Onlineangebote erweitert. Auch eine telefonische Sprechstunde und eine offene Sprechstunde vor Ort wurden etabliert.

Online-Prävention: Informationsplattform BE.U.!



Unter der Überschrift „Souverän und selbstbestimmt – Wissen ist die beste Prävention“ finden Jugendliche und Eltern auf der Informationsplattform www.be-u.info des Drogenreferats vielfältige Informationen, Selbsttests, Tipps und Hilfestellungen zu psychoaktiven Substanzen und nichtstofflichem Risikoverhalten. „BE.U!“ will durch sachliche Informationen Risikobewusstsein vermitteln und jungen Menschen dabei helfen, verantwortungsbewusste Entscheidungen zu treffen. Das Drogenreferat hat die Webseite neugestaltet, für Suchmaschinen optimiert und 2020 durch eine eigene Seite für Multiplikator:innen ergänzt. Fortlaufend werden die Inhalte der Webseite aktualisiert.

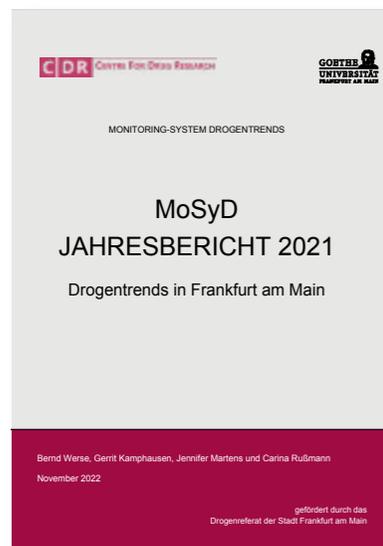
Publikationen und Broschüren



Info- und Präventionsmaterial



Forschungsberichte



Entwicklung der Zuschüsse

Das Budget der Stadt Frankfurt für die Frankfurter Drogenhilfemaßnahmen hat sich im Berichtsraum wie folgt entwickelt:

Jahr	2020	2021	2022
Auszahlungen	11.689.056	13.618.067	12.745.804

Kommunalisierte Landesmittel

Die Einrichtungen und Projekte der Suchtprävention und Suchthilfe in Frankfurt wurden durch Landesmittel in folgendem Umfang gefördert:

Jahr	2020	2021	2022
Gesamtförder-summe	2.159.149	2.159.149	2.159.149

Zuschüsse von Land und Stadt für die Heroinambulanz „Grüne Straße“

Jahr	2020	2021	2022
Land Hessen	72.000	24.000	72.000
Stadt Frankfurt	214.380	241.840	204.840

Impressum

Herausgeberin:
Stadt Frankfurt am Main
– Der Magistrat –

Drogenreferat
Alte Mainzer Gasse 37
60311 Frankfurt am Main

Gestaltung: Sarah Graf
Kommunikationsdesign
Druck: printweb.de
Colour Connection GmbH
Frankfurt am Main

Kontakt

Drogenreferat
der Stadt Frankfurt am Main
Alte Mainzer Gasse 37
60311 Frankfurt am Main

(069) 212 301 24
drogenreferat@stadt-frankfurt.de
www.drogenreferat.stadt-frankfurt.de



Quelle: Haushaltspläne der Stadt Frankfurt am Main 2020–2022





STADT  FRANKFURT AM MAIN

